

# Schwerter Zeitung



Die „Schwerter Zeitung“ erscheint täglich außer  
Feiertagen. Bezugspreis monatlich 10.— M., bei  
der Post 12.— M., ohne Bestellgeld. Einzel-  
preise: 10 Pf. (1 mm hoch, 35 mm breite Zeile).  
80 Pf. (auswärtig). M. 1.00 (Wiederholungen  
entsprechend). Druck u. Verlag: Dr. H. B. B. B. B.  
gilt als Reklamations- und Anzeiger für den Kreis  
Sonderpreis: 10 Pf. (1 mm hoch, 35 mm breite Zeile).  
80 Pf. (auswärtig). M. 1.00 (Wiederholungen  
entsprechend). Druck u. Verlag: Dr. H. B. B. B. B.  
gilt als Reklamations- und Anzeiger für den Kreis

Verbunden mit: Schwerter  
Tageblatt und Anzeiger  
Schwerter Volkszeitung  
Schwerter Volksblatt

Amthches Kreisblatt für den Kreis Börde.

Welthofener Zeitung  
Aplerbecker Zeitung  
Langheder Zeitung  
Holzwicker Zeitung

Die „Schwerter Zeitung“ gewährt ihren Ab-  
onnenten für jeden mit dem Namen des Ab-  
onnenten versehenen Brief 500 Mark Brief-  
dingungen.  
Druck u. Verlag: Dr. H. B. B. B. B.  
gilt als Reklamations- und Anzeiger für den Kreis  
Sonderpreis: 10 Pf. (1 mm hoch, 35 mm breite Zeile).  
80 Pf. (auswärtig). M. 1.00 (Wiederholungen  
entsprechend). Druck u. Verlag: Dr. H. B. B. B. B.  
gilt als Reklamations- und Anzeiger für den Kreis

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Börde.

Nr. 2

Dienstag, 3. Januar 1922

55. Jahrgang

## Neujahrsempfang beim Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident Ebert hat am Neu-  
jahrestage die Chefs aller Berliner fremden di-  
plomatischen Vertretungen aus Anlaß des Jahres-  
wechsels empfangen. Der Apostolische Nuntius  
Monf. Pacelli als Vize des diplomatischen  
Korps hielt folgende Ansprache:

Herr Präsident! Zum erstenmale seit dem  
Weltkriege versammelt sich das diplomatische  
Korps in Berlin aus Anlaß des Neujahrsempfanges  
vor dem höchsten Beamten der Deutschen Republik.  
Ein glückliches Ereignis, ein Sinnbild der fort-  
schreitenden Rückkehr der Menschlichkeit zum  
Ideal der Brüderlichkeit und des Friedens zwi-  
schen den Völkern.

Möge die göttliche Vorsehung, die die Men-  
schen zum edlen Streben anzureist und sie leitet,  
es Ihnen ermöglichen, trotz der Verschiedenheit  
der Stämme und Sprachen, in diesem Jahre die  
wirkliche und dauerhafte Verständigung zu vollenden,  
die von Allen aufrichtig ersehnt wird und  
sich auf Beachtung des Rechtes, auf der frucht-  
baren und friedlichen Arbeit und auf den ewigen  
Gefügen der Gerechtigkeit und der Wahrheit  
gründet.

Von diesen Gefühlen durchdrungen, bringen  
wir Ihnen heute, Herr Präsident, inmitten der  
schwierigen Aufgabe der Gegenwart unsere Glü-  
ckwünsche und gleichzeitig unsere Glückwünsche für  
Sie und das deutsche Volk dar.

Der Reichspräsident erwiderte darauf mit  
folgenden Worten:

Herr Nuntius! Für die Glückwünsche, die Ein-  
gekommen als Sprecher des diplomatischen Korps  
zum Jahreswechsel dem deutschen Volke und mir  
als seinem Vertreter dargeboten haben, bitte ich,  
meinen tiefgefühlten Dank entgegenzunehmen.  
Gern folge ich Ihnen in dem Gedanken, den heu-  
tigen Besuch der Herren Vertreter der fremden  
Mächte als Symbol einer allmählichen Rückkehr  
der Menschheit zum Frieden zu betrachten. Der  
Umstand, daß diese Worte aus dem Munde des  
Vertreters seiner Heiligkeit, des Papstes kom-  
men, der sein vornehmstes Ziel darin erblickt,  
Frieden auf Erden zu schaffen und zu erhalten,  
gibt ihnen in meinen Augen besondere Bedeu-  
tung. Das deutsche Volk wünscht für sich nichts  
anderes, als in friedlicher Arbeit neben den übrigen  
Völkern sein nationales Dasein wieder auf-  
zubauen. Es gibt sich der Hoffnung hin, daß im  
kommenden Jahre die Erkenntnis der Weltnot-  
wendigkeiten weiter wächst, und daß in dieser  
Erkenntnis jede Nation sich bemühen werde, durch  
fruchtbare Zusammenarbeit mit allen übrigen  
Völkern der Menschheit den wahren und aufrich-  
tigen Frieden zu geben. Mit dieser Hoffnung im  
Herzen und durchdrungen von dem Bewußtsein,  
daß ihre Erfüllung geboten ist, bitte ich Sie,  
meine Herren, auch meine Glückwünsche für Ihre  
Wohlergehen und für das Gedeihen der von  
Ihnen vertretenen Regierungen und Völker ent-  
gegenzunehmen.

## Wie Deutsch-Amerikaner Herrn Briand heimleuchten.

In seiner bekannten Rede im „Votos-Club“  
hatte der französische Ministerpräsident Briand  
unter anderem das folgende gesagt:

„Im Kriege kämpften Deutsch-Amerikaner als  
Soldaten der 32. Division Schulter an Schulter  
mit uns... Sie kämpften und sie sagten uns,  
daß sie nicht gegen Deutschland, sondern gegen  
den Geist der Unterdrückung, gegen das Deutsch-

land der Hohenzollern, gegen das Deutschland der  
militärischen Tendenzen kämpften... Hier stehe  
ich und rufe diesen Deutsch-Amerikanern zu:  
„Warum erhebt Ihr nicht Eure Stimme, daß sie  
über den Ozean dringe zu jenen, deren Blutes  
Ihr seid? Warum rufen Ihr ihnen nicht, uns  
entgegenzunehmen und alles in ihren Kräften  
Stehende zu tun zur Wiederherstellung der Ruhe?“  
Sagt Ihnen, daß sie von Frankreich nichts zu  
fürchten haben.“

Darauf wird im Sonntagsblatt der „Neu-  
vorker Staatszeitung“ eine Antwort der Deutsch-  
Amerikaner veröffentlicht, die an Deutlichkeit  
nichts zu wünschen übrig läßt und die in Deutsch-  
land gar nicht weit genug bekannt werden kann,  
um zu beweisen, wie man drüben über Frank-  
reichs Expansionspolitik gegenüber Deutschland  
denkt. Diese Antwort lautet:

„Ja, Herr Briand, die Amerikaner deutschen  
Stammes haben auf französischem Boden ihr Blut  
vergossen; sie haben gegen das Land ihrer Väter  
und Mütter und Geschwister gekämpft; und sie  
haben als Amerikaner in Erfüllung ihres Bürger-  
eides gekämpft, weil es einem Woodrow Wilson  
in seinem Ratsschlusse gefiel, unser Land in diesen  
Krieg zu ziehen... unser Land — my country  
right or wrong.“

Sie haben gekämpft für Freiheit und Gerech-  
tigkeit, für Selbstbestimmung und Demokratie —  
sie haben aber nicht gekämpft für die Verwirkli-  
chung der französischen Nachgefühle.

„Sie haben nicht gekämpft für die Vorkriegs-  
deutscher Landesteile vom deutschen  
Mutterland, nicht für die Rückgabe des deutschen  
Elsass-Lothringens, das Frankreich einst im Frie-  
den gestohlen; nicht für den Raub des deutschen  
Malmédy-Luxemburg, nicht für den Raub von Danzig  
Memel, Kurland; nicht für die Anechtung des Saar-  
gebiets; nicht für die Vergewaltigung Ober-  
schlesiens.“

Sie haben gekämpft für die Gerechtigkeit und  
den Frieden, aber nicht für das Verbrechen an  
Recht und Frieden — nicht für den Vertrag von  
Versailles... nicht für die Vernichtung Deutsch-  
lands.

Unsere Söhne, diese treuen Amerikaner, in  
denen rufen, den Franzosen entgegenzunehmen und  
Sie, Herr Briand sagen — gegen das Deutsch-  
land der Hohenzollern und gegen deutschen Mil-  
litarismus ins Feld gezogen.

Nehmen wir einmal an, daß Ihre Auslegung  
zutraf... Haben wir unsere Söhne über den  
Ozean geschickt, haben unsere Söhne Gesundheit  
und Leben geopfert, damit das Deutschland der  
Hohenzollern, damit der deutsche Militarismus  
zerstört und aus seinen Ruinen das Frankreich  
Luis des Vierzehnten und Napoleons des Ersten  
und der weit schlimmere, maßlos freche und un-  
erträgliche französische Militarismus aufsteige?

Wir Deutsch-Amerikaner sollen unseren Bräu-  
den raten, den Franzosen entgegenzunehmen und  
alles in ihren Kräften zur Wiederherstellung des  
Friedens zu tun! Wie könnten wir das mit gutem  
Gewissen verantworten?

Ist Deutschland, machtlos und waffenlos, nicht  
bis zum äußersten gezwungen? Hat es nicht den  
Schwertfrieden untergezeichnet, den Diktator von  
Spa, Boulogne, Genf, nicht allen Diktatoren sich  
gefügt? Tut es nicht alles in seinen Kräften,  
tut es nicht, alles über seine Kräfte, gibt es nicht  
den letzten Heller, das letzte Hemd, das letzte Brot,  
um den Hunger, die Kälte und die maßlose  
Gefährlichkeit der Franzosen zu stillen? Was soll  
es denn noch tun? Sollen wir ihm raten, daß es  
die Hand noch läßt, die mit schändlicher Lust ihm  
den letzten Untertanen aus dem Herzen drücken  
möchte?

Sie sagen, Deutschland habe von Frankreich  
nichts zu fürchten... Und wo ist der Beweis da-  
für? Nicht am Rhein und nicht in Oberschlesien,  
nicht in der Eintreibung der Reparationen und  
nicht in den ewigen endlosen Drohungen — und  
am allerwenigsten in der verlogenen, verheerenden,  
verleumdenden Rede, die Sie, Herr Briand,

vor der Konferenz in Washington zur Sanktionie-  
rung des französischen Militarismus und In-  
terferenzen gehalten haben.

Wir wollen und werden unsere Stimme er-  
heben, nicht, daß sie über den Ozean, daß sie nach  
Washington dringe. Wir wollen und werden im  
Namen der Gerechtigkeit und des Friedens, im  
Namen unserer für Gerechtigkeit und Frieden ge-  
fallenen Söhne eins fordern und so lange fort-  
dauern, bis unser Wunsch erfüllt ist: die Revision  
des Schandvertrages von Versailles — damit der  
Herrschaft und Tyrannie des militärischen  
Frankreichs ein Ende bereitet, damit der Welt  
endlich wieder Frieden werde.“

## Abrüstungskomödie.

Der U-Boot-Streit in Washington.

Die Abrüstungskomödie in Washington soll  
allen Anschein nach noch eine Zeitlang weiterge-  
spielt werden. Alle Bemühungen der Konferenz,  
eine Verminderung der Rüstungen herbeizu-  
führen, scheitern stets an der ablehnenden Hal-  
tung der französischen Delegierten. Die Frage  
der Abrüstung zu Lande wurde auf Verlangen  
Briands von der Tagesordnung abgesetzt und  
war damit von vornherein erledigt. Bei der Be-  
handlung der Abrüstung zur See wäre es beinahe  
ebenso gekommen. Frankreich stellte plötzlich ma-  
ßlose Forderungen, durch die das ganze  
Abrüstungsprogramm der Washingtoner Konfe-  
renz über den Haufen geworfen zu werden schien.  
Diesmal jedoch gaben die übrigen Mächte nicht so  
leicht nach und die französische Regierung mußte  
ihre Ansprüche erheblich zurückziehen. Trotz  
dieser offensichtlichen diplomatischen Niederlage  
gaben die französischen Delegierten ihre Sache  
noch nicht verloren und suchten den Verzicht auf  
die Großkampfschiffe durch Vermehrung der U-  
Boot-Tonnage weit zu machen. Seit Wochen  
wird jetzt in Washington über die Zahl der U-  
Boote gestritten, die künftig jede Seemacht haben  
soll.

Nachdem England mit seiner Forderung, die  
Unterseeboote als Kriegswaffe überhaupt abzu-  
schaffen, allein geblieben war, hatte jetzt der mit  
dieser Frage betraute Fünfzehner-Ausschuß sich  
auf den amerikanischen Vorschlag geeinigt, für  
Amerika und England je 60.000 Tonnen und für  
Frankreich, Japan und Italien annähernd ihre  
bisherige Tonnage, je 31.000 Tonnen, festzusetzen.  
Dieser amerikanische Vorschlag bedeutet eine  
Verminderung der U-Boot-Tonnage für Amerika  
und England um 30.000 Tonnen gegenüber den  
ursprünglich vorgesehenen 90.000 Tonnen. Eine  
Einigung kam jedoch nicht zustande, weil Frank-  
reich in dem Augenblick, wo die Welt abrüsten  
soll, die dreifache Zahl von U-Booten forderte, als  
es bisher hatte. Der französische Admiral Le-  
hon wies darauf hin, daß 90.000 Tonnen die  
niedrigste Ziffer sei, die überhaupt für ein Land,  
das U-Boote halten wolle, in Betracht komme.  
Eine geringere Zahl käme einem Verbot, U-Boote  
zu bauen, gleich. Der englische Delegierte Bel-  
four erklärte hierauf, diese Forderung Frank-  
reichs stelle eine Verletzung der Sicherheit Groß-  
britanniens dar. Natürlich beistete sich der fran-  
zösische Minister Sarraut, seit Briand und Ri-  
bianis Abreise Führer der französischen Dele-  
gation, zu betonen, daß Frankreich diese Zahl  
von U-Booten lediglich zu Verteidigungszwecken  
brauche.

Die französische Erklärung, daß Frankreich  
mit noch weniger als 90.000 Tonnen U-Boote  
nicht auskommen könne, ist um so merkwürdiger,  
als Italien sich ohne weiteres bereit erklärte,  
nur 31.000 Tonnen zu haben, wenn Frankreich  
sich mit dieser Ziffer zufrieden geben würde.  
Selbst das Inselreich Japan, bisher eine der  
größten Seemächte, verlangt als Mindestziffer  
bloß 54.000 Tonnen an U-Booten.

Offenbar handelt es sich bei der U-Boot-For-  
derung der französischen Delegation nur um  
einen neuen Schachzug der französischen Politik,

die durch einen Verzicht auf die U-Boote neue  
Vorteile auf einem anderen Gebiete erreichen  
will. Der Washingtoner Sonderberichterstatter  
der „Chicago Tribune“ weiß bereits zu berichten,  
Frankreich werde möglicherweise ein Fünf-  
Mächte-Abkommen für den Atlantischen Ozean  
und die anderen europäischen Gewässer nach dem  
Vorbild des Viermächte-Abkommens für den  
Stillen Ozean vorschlagen. Dies würde Frank-  
reichs Bedingung für die Annahme einer Ver-  
minderung seiner Unterseeboots-Tonnage unter  
90.000 Tonnen sein.

Wie haben sich doch die Ansichten über die U-  
Boote seit dem Kriege geändert! Frankreich, das,  
so lange Deutschland in dieser Waffe die Füh-  
rung hatte, nicht genug gegen das „barbarische“  
U-Boot wehren konnte, glaubt jetzt auf das  
„völkerrechtswidrige Kriegsmittel“ nicht verzich-  
ten zu können und stellt darüber hinaus, ohne  
Rücksicht auf England, das seine Seeherrschaft  
durch diese Schiffsart bedroht sieht, weitgehende  
Forderungen, denen die Washingtoner Ab-  
rüstungskonferenz niemals zustimmen kann,  
wenn sie sich nicht vor aller Welt lächerlich machen  
will.

## Oberschlesien.

Die deutsch-polnischen  
Wirtschaftsverhandlungen.

Die Unterkommission für Eisenbahn hat in  
Rattowitz als erste der Unterkommissionen für die  
deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen ihre  
Verhandlungen mit den polnischen Delegierten  
wieder aufgenommen. Ebenfalls hat die Grenz-  
festsetzungskommission nach einer kurzen Weihnachts-  
pause ihre schwierigen Arbeiten wieder aufgenommen  
und beschäftigt sich im Kreise Ratibor mit der  
Festlegung der endgültigen Grenze. Dabei kam  
es zu einer bemerkenswerten Demonstration, indem  
700 Einwohner des Dorfes Hohenbicheln, welches  
östlich von Ratibor liegt, bei der Grenzfestsetzungs-  
kommission gegen eine Zuteilung an Polen pro-  
testierten. Die Einwohner erklärten, unbedingt mit  
der Stadt Ratibor, von der ja alle Lebensbedürfnisse  
kommen, vereint bleiben zu wollen. Ueber-  
haupt wird ja der Kreis Ratibor und der östliche  
Teil des Kreises Ratibor nach der endgültigen Zu-  
teilung an Polen bald genug Lebensmittelmangel  
in größerem Maße zu spüren haben, erhält doch  
dieses Gebiet keine gesamte Lebensmittelzufuhr aus  
dem Kreis Ratibor westlich der Oder. Gott sei  
Dank ist auch im polnischen werden Obereschlesien  
nach der ersten Befürzung eine ruhigere Auffassung  
der Lage unter den Deutschen eingetreten. Wie  
jetzt bekannt wird, hat sich bereits eine größere  
Anzahl von Bürgermeistern und leitenden Gemein-  
debeamten bereit erklärt, ihren Posten auch nach der  
Uebergabe des Landes an Polen beizubehalten.  
Auch eine Anzahl von deutschgesinnten Lehrern,  
meist Deutsche, die der deutschen und polnischen  
Sprache mächtig sind, hat sich bereit erklärt, unter  
polnischer Herrschaft auszuharren. Dagegen scheint  
bis jetzt kein einziger deutscher Richter zum Bleiben  
bewogen worden zu sein. In Rattowitz arbeiten  
die Polen in einer Centralstelle fleißig an der  
Organisation der polnischen Verwaltung für das  
polnisch werdende Oberschlesien und geben einen  
dauernden Bericht in Form eines Interviews  
über den jeweiligen Stand der Arbeiten heraus.  
Von Interesse ist vielleicht auch das, was ein  
Pole vor einigen Tagen über die Zukunft von  
Rattowitz unter polnischer Herrschaft sagte. Die  
Stadt wird bekanntlich Hauptstadt der Wojwod-  
schaft Schlesien. Sie soll ein Amtsgericht, ein Land-  
gericht und die Wojwodschafsverwaltung selbst  
erhalten. Der Wojwode würde im Schlosse des  
Fürsten Pleß in Pleß residieren. Die Vororte  
von Rattowitz sollen eingemeindet werden. Der  
Zug vieler Beamten (wahrscheinlich aus Kongreß-  
polen) und die Verdrängung vieler Räume zu Ver-  
waltungszwecken bedinge eine Erhöhung der Be-  
stätigung, sagte der polnische Herr weiter und so  
würden große Baugelände seitens der Stadt und  
des Staates angekauft werden, auf welchen im  
Frühjahr mit der Errichtung vieler staatlicher Ge-  
bäude und Wohnhäuser begonnen werden würde.  
Ich glaube, daß unter der deutschen Bevölkerung  
das polnisch werdende Oberschlesien doch gewisse  
Zweifel, die ja leider nur allzu berechtigt sind,  
über diese Projekte herrschen werden.

# An unsere Leser!

Die Not der Zeitungen ist weiter verschärft worden. Der Papierpreis, der gegenüber dem Friedenspreis eine Verteuerung von etwa 300 Prozent erfahren hatte, ist weiter vom 1. Januar ab von 348 Mark auf 679,50 Mark für 100 Kilo gestiegen, ohne Eisenbahnfracht. Außer diesem Hauptfaktor zur Herstellung einer Zeitung kommt die erneute Lohn- und Gehaltssteigerung der letzten Wochen, sowie der Preisaufschlag aller Materialien dazu, die Verteuerung von Licht, Gas, Heizung und die für den Nachrichtenendienst einer Zeitung erheblich ins Gewicht fallenden Erhöhungen bei Post, Telegraph und Fernsprecher in Betracht; alles zusammen eine Unsumme neuer Mehrkosten, die leider eine Erhöhung des Bezugspreises aller deutschen Blätter zur gebieterischen Notwendigkeit machen. Nur schweren Herzens haben wir uns zu dieser Maßnahme entschlossen, aber wir tun es im Hinblick auf die Einsicht unserer Leser, die uns hoffentlich auch in dieser schweren Zeit die Treue wahren werden. An dem weiteren Ausbau unserer Zeitung werden wir unablässig weiter arbeiten.

Die „Schwerter Zeitung“ kostet von jetzt ab monatlich 14 Mark einschließlich Trägerlohn.

## Konkurrenz der Reichsdruckerei gegen Privatdruckereien.

Auf Grund eines Erlasses des Reichsfinanzministeriums ist kürzlich den Privatdruckereien, welche auf Grund von Verträgen Druckarbeiten für Behörden herstellen, die Kündigung der Lieferungsverträge in Aussicht gestellt worden, und zum Teil ist diese Kündigung auch bereits ausgesprochen worden. Der innere Grund dieser Kündigung ist der, daß die Reichsdruckerei in den letzten Jahren so erheblich vergrößert worden ist, daß ein Ueberdruck an Gebäuden, Maschinen und damit auch an Arbeitspersonal eingetreten ist. Da die Arbeiten in der Reichsdruckerei nun nachgelassen haben und die Maschinen, sowie das Personal infolgedessen nicht mehr voll beschäftigt sind, will man jetzt den Privatdruckereien die zum großen Teil langjährigen Verträge kündigen und hofft, auf diesem Wege ein Defizit der Reichsdruckerei zu vermeiden. Die Folge wird naturgemäß sein, daß bei einem wiederkehrenden stärkeren Bedarf des Reichs an Druckarbeiten neue große Bauten und Anschaffungen sich als nötig erweisen. Der augenblickliche Zweck jedoch, den der Erlass haben soll, dem augenblicklich beschäftigungslosen Personal der Reichsdruckerei Arbeit zu geben und auf diese Weise Entlassungen zu vermeiden, wird nicht erreicht. Dagegen wird eine große Zahl von Privatdruckereien in große Not und Bedrängnis geraten und

zu Personalentlassungen, wenn nicht zur gänzlichen Schließung des Betriebes genötigt sein. Wertvolles Material, das für die besonderen Zwecke angekauft wurde, liegt auf diese Weise brach, und der Vorteil, der der Reichsdruckerei erwächst, führt zu einer schweren Schädigung der Privatindustrie. Der Erlass selbst verleiht auch gegen die früheren Forderungen der Reichsdruckerei, bezw. Vergrößerung der Reichsdruckerei die beruhigende Versicherung abgegeben haben, daß eine Konkurrenz mit der Privatindustrie vollkommen ausgeschlossen sei.

## Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 8. Januar.

**Unsere Einwohnerzahl.** Nach der nunmehr erfolgten Feststellung der Personenstandsaufnahme beträgt die Einwohnerzahl 15 149 und zwar: 9653 evangelischer Religion, 5280 katholischer Religion, 85 jüdischer Religion, 151 Disfidenten.

**Beisitzende Personenzüge 4. Klasse.** Die Reichsbahn, die zum 1. Februar, um der allgemeinen Preissteigerung zu folgen, die Personentarife um 75 Prozent erhöhen muß, wird zum Ausgleich für die unvermeidliche Härte beschleunigte Personenzüge mit 4. Klasse einführen, die auf weite Entfernungen durchgehen und für die Hauptverkehrspläne günstige Verkehrszeiten aufweisen. Die Züge werden mit der bei Personenzügen üblichen Geschwindigkeit verkehren, aber erheblich weniger Zeit als die heute verkehrenden Personenzüge brauchen, da sie nur an den wichtigsten Stationen Aufenthalt nehmen sollen. Die Einführung der Züge ist mit dem Inkrafttreten des neuen Fahrplanes, d. h. zum 1. Juni 1922 geplant. Die Züge werden für die wichtigsten Verkehrsbeziehungen, z. B. Berlin—München, Berlin—Frankfurt, Berlin—Hamburg u. a. m. geschaffen werden. Sie werden die 3. und 4. Klasse führen, die 2. Klasse nur in Ausnahmefällen. Der Fahrplan und die Fahrzeiten der Züge stehen noch nicht fest, doch wird man den Fahrplan im allgemeinen so einrichten müssen, daß man etwa am frühen Morgen in Berlin abfährt und am späten Abend in München ankommt oder umgekehrt. Mehrfaches würde für die anderen Verkehrsbeziehungen getroffen.

**Vortragsvereinigung.** Durch einen unvorhergesehenen Zufall wird der Januar drei Vorträge bringen: für den 16. und 17. waren Experimentalkontakte aus dem Gebiet der modernen Elektrizitätswissenschaft vorgesehen; nun meldet sich für den 12. Januar Herr F. W. Engelhardt, der seinen für später bestimmten Vortrag jetzt schon halten muß, da er im März nach Schweden geht. Herr F. W. Engelhardt, der Gründer der vorbildlichen Volkshochschule in Hamburg, wird über „Kulturaufgaben der modernen Jugendbewegung“ sprechen, und er ist wohl berufen, das Wort zu diesem Thema zu ergreifen, hat er doch schon gestaltet und gefördert auf die Jugendbewegung eingewirkt. Auf der künftigen Elgersburg, die ihm ein deutlicher General zu dem Zweck überlassen hat, hat er eine Gemeinschaftsstätte gegründet. Hier versammelt er die stude, strebende Jugend um sich, zeigt ihr bedeutende Lebensziele und weist ihr die Wege zur Erreichung dieser Ziele. Aus dieser Schar sucht er Führernaturen zu gewinnen, die „gesichert in einem deutschen Glauben, vorbildliches Verantwortungsgewissen in sich entwickeln“. Solche Gesinnung pflanzte er in dem Verbandsblatt des Bundes deutscher Jugendvereine „Die Freie“, in

seinen Flugschriften und Büchern, in den Vorträgen und Tagungen, welche auf der Elgersburg stattfinden.

**Kirchliche Statistik.** In der hiesigen evang. Gemeinde wurden im vergangenen Jahre 136 (165 Knaben) und 145 (135) Mädchen, zusammen also 301 (300) Kinder geboren bzw. getauft. Es starben 160 Personen gegen 197 des Vorjahres. In den vier Konfirmationsbezirken wurden zusammen 169 (166) Knaben und 162 (157) Mädchen, insgesamt 331 (323) Kinder konfirmiert. Den Bund für das Leben schlossen am Trautkare 186 (172) Paare. Damit ist in der Gemeinde die Höchstzahl an Trauungen seit ihrem Bestehen erreicht worden. Im heiligen Abendmahl nahmen 1310 (1428) männliche und 1712 (1040) weibliche Erwachsene, zusammen 3022 (2468) Personen teil; die Zahl der Hausausstellungen des Sakramentes belief sich auf 28 (48). Zur evangelischen Kirche traten über 5 (4) Personen; an Austritte und damit aus der Landeskirche sind 35 (62) Fälle zu verzeichnen. Ein Gemeindeglied, welches 1919 ausgetreten, ist im vergangenen Jahre wieder eingetreten. Die eingeklammerten Ziffern beziehen sich auf das Jahr 1920.

**In der kath. Gemeinde** wurden im vergangenen Jahre 161 Kinder getauft gegen 164 im Jahre 1920; den Bund fürs Leben schlossen 71 Paare gegen 77; es starben 59 Personen gegen 87, also eine Abnahme von 28 Todesfällen; die Zahl der Eritommunikanten stellte sich auf 143 gegen 142 im Vorjahre, die der Kommunionen überhaupt stieg von 48 000 auf 54 000.

**Ortskrankenkasse.** Auf die heutige Veranstaltung der Ortskrankenkasse betr. Beitragsfälle sei auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht.

**Der kath. Gesellenverein** feierte am Sonntag im Vereinshaus (Specht) sein Weihnachtstfest unter dem brennenden Christbaum bei einer Beteiligung, welche auch die kühnsten Erwartungen weit übertraffen hatte; der Saal war total überfüllt. Eine wirkungsvolle Ansprache des Herrn Kaplan Winter, Musik und Gesang und Theateraufführungen bildeten das Programm der gut vorbereiteten Feier, welche Mitgliedern und Gästen gemächliche Stunden bot.

**Neue Briefmarken.** Vom 1. Januar ab kennen die Posttarife nur Werte von 40 Pf. bis 40 Mark. Die Werte unter 40 Pf. sind eigentlich wertlos und von den neuen Werten, 75 Pf., 1,25 Mark, 2 Mark, 3 Mark, 4 Mark, 5 Mark, 6 Mark, 7 Mark, gibt es nur geringe Mengen oder es gibt diese Werte überhaupt noch nicht. Um den Mangel zu beheben, hat die Reichsdruckerei jetzt neue Marken zu 2 Mark, 3 Mark und 4 Mark hergestellt. Sie sind zweifarbig, bestehen aus einem hellen Unterdruck in Guillochemuster und einem dunkleren Überdruck, dem eigentlichen Markenbild. Die Marken haben die Umschrift „Deutsches Reich — Mark“, der Wert ist an den vier Ecken in Zahlen angegeben, in der Mitte ist das Posthorn, Wertbezeichnung und Posthorn sind weiß. Der Unterdruck der 2 Mark-Marke ist rosa, der Überdruck dunkelblau (Gesamteindruck lila), der Unterdruck bei der 3 Mark-Marke gelb, Überdruck hellrot (Gesamteindruck rot-orange), der Unterdruck der 4 Mark-Marke ist hellgrün, der Überdruck dunkelgrün (Gesamteindruck dunkelgrün). Die alten Werte von 5 Pf., 10 Pf., 15 Pf., 20 Pf., 25 Pf., 30 Pf., 35 Pf. werden nach Aufbrauchung der natürlich sehr erheblichen Vorräte verschwinden, die 60 Pf.- und 80 Pf.-Marken bleiben vorläufig Ergänzungsmarken; derartige Werte kennt der Posttarif in diesem Jahre nicht mehr. Auch die neue Druckmaschinenmarke (50 Pf.) wird vielfach

knapp werden, hier sollen die 30 Pf.- und 20 Pf.-Marken aufgebraucht werden.

**Volkshochschule Schwerte.** Unseren Lesern teilen wir mit, daß der Arbeitsplan der Volkshochschule inzwischen erschienen und in den hiesigen Buchhandlungen zum Preise von 2 Mark zu erhalten ist. Da der Unterricht am 9. Januar beginnt, empfiehlt sich jeleuniger Kauf des Arbeitsplanes. Aus ihm erfährt jedermann, wo, wann und von wem gelehrt wird, wann die Lehrgänge beginnen und wo sie abgehalten werden, was die Hörerliste kostet usw. Die Hörerlisten kaufe man rechtzeitig in den durch Aushang kenntlich gemachten Verkaufsstellen. Auch unserer Volkshochschulabteilung werden Sonderveranstaltungen angekündigt, die monatlich bekannt gegeben werden. Wer Anspruch auf ermäßigten Eintritt macht, kaufe sich seine Mitgliedskarte zu 3 Mark, die freilich ihre Gültigkeit mit Ablauf des Geschäftsjahres am 31. März 1922 verliert. Sie ist an den Stellen zu erhalten, an denen die Arbeitspläne und Hörerlisten verkauft werden. Mitbürger und Mitbürgerinnen! Die Volkshochschule öffnet uns nun ihre Pforten! Es liegt an Euch, daß Ihr ihr zum Leben verhellet und durch treues Ausstehen und ernstes Streben ihre Fortdauer sichert. Unsere Bürgererschaft erhält hiermit eine Stätte der Bildung, zu der jedermann, ohne Rücksicht auf Partei, kirchliches Bekenntnis, Altersmeinbildung usw. Zutritt hat. Mögen nun auch alle Kreise unserer Bevölkerung sich zu ihr bekennen. Nur so kann diese so viel begehrte Einrichtung den erhofften Segen bringen, nur so kann sie wachsen, blühen und gedeihen. Und das wünschen wir unserer Volkshochschule von ganzem Herzen. Die Eröffnungsfestfeier geht am Sonntag, den 8. Januar, 5 Uhr im evangelischen Gemeindehaus vor sich. Herr Universitätsprofessor Dr. Weinel aus Jena wird an diesem Tage über „Christentum und Sozialismus“ sprechen und unserer Volkshochschule mit dieser Veranstaltung Leben und Zerkung geben. Glücklich!

**Diebstahl.** In den gestrigen Abendstunden wurde dem Fabrikanten Westrich ein Herren-Fahrrad vom Hofe gestohlen. Auf die Aufklärung des Diebstahls ist eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

**Aplerbeck, 2. Januar.** Furchtbares Familiendrama. Am Sonnabend nachmittag kam es in der Familie des Bergmanns Wilhelm Voß wegen anscheinend größerer Geldverbrauchs zu Zwistigkeiten, in deren Verlauf der 18jährige Sohn Heinrich Voß von seinem oftmals dem Trunk ergebenen Vater durch einen Messerstich in die Kehlklohe getötet worden ist. Inzwischen kam nun auch der andere Sohn Wilhelm, der im Alter von 20 Jahren steht, von der Schicht heim und sah das im Hause angerichtete Elend. Auch er geriet mit dem Vater in Konflikt, sodaß dieser unter den Schlägen seines Sohnes fast zusammenbrach und an den erhaltenen Verletzungen auf dem Wege zur Polizei bezw. zum Krankenhaus verstorben ist. Der Sohn Wilhelm ist mit Rücksicht darauf, daß er die Tat in einem Anfall von Verwirrung verübte, nicht in Haft genommen worden. Die Untersuchung ist im Gange.

## Aus den Provinzen.

**Sörbe, 2. Januar.** 80 000 Mark unterschlagen. Wegen Unterschlagung, Betruges und Urkundenfälschung ist hier ein Händler festgenommen worden. Durch die Machenschaften des Festgenommenen ist die Firma Alfred Kühmann um 80 000 Mark geschädigt worden.

## Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

52) (Nachdruck verboten).

Darin hatte er von je, seiner Natur nach, die höchste Eigenschaft eines vollkommenen Schieferdeckers gesehen und in der Zeit seiner Tätigkeit gering Beweise davon gegeben, die der Öffentlichkeit nicht unbekannt geblieben waren. Dann hatte er geäußert, jetzt wolle er sein Meisterstück machen, und war stark beauftragt von der Schenke nach Sankt Georg gegangen. Alles Unstände, die herumtamen und die einmal gefasste Meinung nur bestätigten. Ein glücklicher Zufall hatte alle Arbeiter von Sankt Georg entfernt; von dem Kampfe vor dem Sturz wußten außer Apollonius nur die Dohlen, die dort wohnten. Der Baubherr hatte jogleich, nachdem er die Geschichte erfahren, seinen Liebling aufgesucht und brachte diese auf den Turmboden, wo er den Erschöpften sitzend fand, schon fertig mit. So fiel es niemand ein, diesen zu fragen. Man erzählte ihm, anstatt ihn erzählen zu lassen. Es hatte ihn bei seinem Schmerz in der Seele des Vaters gestreut, daß niemand den wahren Sachverhalt ahnte; die Schande des Bruders und damit des ganzen Hauses konnte niemand helfen und den Vater töten. Er schwieg daher über das, worum man ihn nicht fragte. Der alte Herr erriet, der verlorene Sohn hatte den Tod absichtlich gesucht. Er fand, es war so gut. Alles, was er vernahm, bewies ihm, der Unglückliche wollte die Ehre seines Hauses schonen. Dennoch ängstigte ihn die Möglichkeit, es möchten noch Umstände bekannt werden, die den allgemeinen Ruf ruinieren könnten. Natürlich aber ließ er sich weder seine Meinung, noch seine Furcht abgeben. Er zeigte sie selbst Apol-

onius nicht, der im Glauben, der alte Herr teile die Ueberzeugung der ganzen Stadt, ihm nun auch verschwiege, wovon er fürchten mußte, es würde den Vater unnötig erschrecken und beängstigen. So blieb die erste Meinung unüberlegt, die Gerichte fanden keinen Anlaß, unterfuchend einzuschreiten, und die Gefahr, die der Ehre der Familie drohte, ging glücklich vorüber.

Eines Abends sah man denn die schwarze Bahre vor dem Hause mit den grünen Fensterläden, das darüber wegsah, um sein totes Aussehen zu rechtfertigen. Etwas entfernter standen Frauen und Kinder in Gruppen zusammen, bald leise flüsternd, bald voll Aufmerksamkeit, die zeitweilig bis zur Ungebuld stieg. Dasselbe Treiben, dieselben Empfindungen, mit der die gebildete Schicht der Bevölkerung des Augenblicks harret, wo der Vorhang vor den rührenden Gebilden des Dichters aufzuziehen soll, dasselbe Bedürfnis hat die blauen Schürzen hierher gezogen, das dort die schönsten Gewänder der Stadt versammelt. Jenseits kommt ein schwarzer Mantel unter dreieckigem Hut in düsterer Gravität die Straße daher und tritt hinter der Bahre hinweg ins Haus. Endlich geht die Türe doppelt auf. Der Sarg steht auf der Bahre, das Leichentuch bedeckt heides; leise und in gleichmäßiger Bewegung hebt sich die schwarze, wallende Masse; nun ist sie an ihrer Stelle, denn die Träger rücken den Hut zu. Und nun bewegt sich's schwanternd, flatternd. Obenauf blüht der Deckhammer, den Valentin poliert hat, und sagt, was man jetzt der Erde übergibt, hat ehrlich zwischen Erde und Himmel geharrt. Die alten Weiber schwimmen mit flühen Tränen hinweg, was dort Schmutz auf seinem Andenken liegt. Innerlich geben sie sich das Wort, niemand, den sie daran hindern kön-

nen, soll Schieferdecker werden. Es ist gefährlich, das Schieferdeckerhandwerk zwischen Himmel und Erde; das predigt der Mann, der unter dem schwarzen Platten zwischen den Brettern liegt, so stumm er ist, mit erschütternder Beredsamkeit. Dann müssen sie den alten Herrn, den zwei Leidtragende führen. Er sieht aus, wie der Geist des ehrlichen Begräbnisses selbst. Doch über den schlanken, hohen Apollonius neben dem würdigen Bauherrn, vergessen sie die ganze Miße, die sie vorhin geübt; sie graben den Toten wiederum aus den nassen Totenblumen heraus, womit man seine menschliche Wärme bedeckt. Seine Wege wäre der Hammer über ihm voll dunklen Rosts der Schande, Apollonius ist's, dem er dankt, daß das Werkzeug so ehrenhaft über seinem letzten Bette liegt. Und ob er's um ihn verdient hat? Das will keine sagen. Könnte sie der Tote hören vor den Brettern und dem schwarzen Gestir vor dem, er hätte dem Bruder noch mehr zu verzeihen. Oder auch nicht zu verzeihen; er hatte ihm nichts verziehen, nicht, was er an Apollonius, nicht, was dieser an ihm getan. Und könnte er vollends dem Bruder in das Herz sehen, aus dem sein Tod allen Groll vertriebt, das sich Vorwürfe macht, weil es einen Vöfswicht sah, wo es den unglücklichen Wahnsinnigen hätte bedauern müssen, er steifte sich noch tiefer in den Reiz der Zeit. Dann kommt die junge Frau an die Reihe, und völlig in der Weise ihres Geschlechts schlingen die Klageweiber in Ehestiften um. Und wahrlich sie haben nicht unrecht; ein schöneres Paar, eines, das besser zusammenpaßte, das seiner gegenseitig so wert wäre, wie dieses, fänden auch tiefere Beobachter im Bereich der ganzen Stadt nicht aus. Der Zug ging am roten Adler vorbei. Es war schon wieder ein Ball da oben,

bei dem Fritz Nettemair fehlte; gewiß ein Leberner Ball! Da ist er ja da ist er ja lang dem Zug entgegen und begleitet ihn unermüdlich die ganze Straße entlang. Aber famos konnte es nicht werden trotzdem. Es war derselbe Zug, den Fritz Nettemair zurückging, nachdem er den Gefallen begleitet hatte. Damals sah er im Geiste den Bruder unter dem Deckhammer und dem wallenden schwarzen Behänge und er ging leichttragend hinter ihm drein. Nun war's umgekehrt Wirklichkeit geworden, aber Apollonius fühlte wirklich, was der Bruder nur zur Schau trug. Und fort ging's immer die Straßen hin, die Fritz Nettemair damals hergekommen war. Und draußen vor dem Tore geschlossen wiederum die Weiden in Nebel oder Nebel gerann zu Weiden. Hüben und drüben trugen Nebelmänner Nebel-leichen neben der wirklichen her. An dem Kreuzweg, wo Fritz Nettemair damals den Gefallen im Nebel verschwinden sah, verschwand er heute selbst darin. Ob es ihn freuen würde, wenn ihn einer sagte, er wird den Freund wiedersehen? Er werde ihn wieder begleiten — wohin? Übertragen sie in Lambach ihn hinaus. Sie haben viel zu sprechen miteinander. Fritz Nettemair kann dem Gefallen sagen, wie sorgsam er den Gedankenfeind, den jener gegeben, bis zum Zerschneiden des Seiles ausgetrieben hat, und der Gefall dem ehemaligen Herrn, daß er unter dem Seilschnitt verunglückte, den dieser gemacht. Der Gefall, der Fritz Nettemair wird mit allen Ehen begraben, die seinem Tode ziemen und für Geld zu haben sind — weiß nicht, welch furchtbares Thema ihm entgeht.

(Fortsetzung folgt).

**Dortmund, 2. Januar.** Mordversuch. Der in Dorffeld wohnende Monteur Gustav Voh verurteilt am Donnerstagabend den Portier des Metropol-Kaffees, als dieser dem Voh den Zutritt verweigerte, mit einem Messer den Hals zu durchschneiden. Durch das schnelle Einschreiten der Polizei wurde er aber an seinem Mordplan gehindert. Der sich wie rasend gebärdende Voh wurde verhaftet.

**Hagen, 2. Januar.** Verschäckerungsversuch Krupp'scher Patente. Ein Angestellter der Firma Krupp in Essen versuchte in einer hiesigen Wirtschaft den Verkauf von Zeichnungen, Beschreibungen usw., wichtigen Patenten und Fabrikgeheimnissen. Er hatte hierfür drei Genossen gefunden und auch bereits ausländische Beziehungen angeknüpft. Die Verfolgung hatte von dem beabsichtigten Verkauf Kenntnis erhalten und veranlaßte das Eingreifen der Behörde, welche die Beteiligten in dem Augenblick festnahm, als die Übergabe der Papiere erfolgt war.

**Gesetz, 2. Januar.** Vor 300 Jahren. Am 2. Januar 1622 war es, als des tollen Christians Raubscharen in Lippstadt eintrafen, um nach kurzem Aufenthalt in die Soester Börde einzufallen. Wo die Dörfer Lohne und Elkingen zerstört wurden, während Dinter, Welver und Borgeln 700 Taler bezahllen mußten. Im April wandte er sich gegen Gesetze, das trotz eines viermaligen Sturm nicht zu erobern war. Die Gesetze Bürger-schaft hatte mit hohem Ruhm sich bedeckt und feierte selbst dieses Ereignis alljährlich durch die „Tollen-Prozession“ mit drei Bedienten. Im kommenden Jahre soll, wie der „Globe“ geschrieben wird, eine weltliche Feier damit verbunden und die 300jährige Wiederkehr der Befreiung der Stadt durch die Errichtung eines schlichten Denkmals ausgezeichnet werden, vielleicht in Gestalt eines Findlings, ähnlich dem Kriegerdenkmal in Buren.

### Die Viehseuchen in Westfalen.

In der Zeit vom 1. bis 15. Dezember v. J. ging die Zahl der in Deutschland von der Maul- und Klauenseuche befallenen Gehöfte von 5198 auf 4659 zurück. Unsere Heimatprovinz ist an diesem Rückgang freilich nicht beteiligt, vielmehr sind in der angegebenen Zeit in Westfalen die verzeichneten Gehöfte von 18 auf 49 gestiegen. Der Stand der Schweine- und Rinderseuche ist in der Provinz Westfalen fast der gleiche geblieben: 152 gegenüber 157 am 30. November. Die Maul- und Klauenseuche herrschte am 15. Dezember im Regierungsbezirk Arnsberg in 38 Gehöften (am 30. November in nur 13 Gehöften), im Regierungsbezirk Münster in 10 (4) Gehöften und im Regierungsbezirk Minden in 6 (1) Gehöften. Ganz frei von dieser Seuche sind gegenwärtig nur noch Schaumburg-Lippe, die Landesteile Lübeck, Vorpommern und der Regierungsbezirk Ostpreußen. Von der Rinderseuche waren am 15. Dezember verzeichnet im Regierungsbezirk Arnsberg 14 (10) Gehöfte, im Regierungsbezirk Münster 9 (8) Gehöfte. Die Schweine- und Rinderseuche ist im Regierungsbezirk Arnsberg von 59 Gehöften am 30. November auf 64 Gehöfte am 15. Dezember gestiegen; im Regierungsbezirk Münster stieg sie von 3 auf 7 Gehöfte, während die verzeichneten Gehöfte im Regierungsbezirk Minden von 96 auf 21 zurückgingen. Der Regierungsbezirk Minden, der in letzter Zeit immer an der Spitze stand, ist jetzt vom Regierungsbezirk Schleswig (82 verzeichnete Gehöfte) überholt worden. Tollwut wurde am 15. Dezember festgestellt im Kreise Münster und Warendorf in je 1 Gehöft. Rost nur im Kreise Halle i. W. in 1 Gehöft. Lungenseuche, Pocken- und Vesiculose herrschen in Westfalen nicht.

### Der sterbende Brief.

Nach den neuesten Posttagen soll ein einfacher Brief am Ort 1,25 M., nach auswärts 2 M. kosten. Damit hört das Briefschreiben so ziemlich auf.

Nicht schade um den vielgeschmähten, mühsigen Text- und Klatschbrief, der aus Langweile geschrieben und mit Vanille gelesener wurde, der selten Freude, aber häufig Unheil anstiftet! Nicht schade um den zwangsläufigen, den man nur lästiger Nichtzuliebe ablassen und empfangen mußte, weil er eben zu der und der Zeit „fällig“ war! Nicht schade um den Dilettant, den Dichter, den Belaudeten, den Dilettant, den Querulanten, den Stänker, den anonymen Schurken unter ihnen! Es ist sehr zu fürchten, daß für sie kein Porto zu hoch ist, um sie ganz zu ertöten.

Aber schade für alle die vielen lieben Zeilen, die Herzen zu Herzen führen, die Fernen verbunden, die Heimat hauch drachten und Muttersegen trugen, die den Freund zum Freund, das Schöne zum Guten, den Geist in die Wildnis pflanzten! Schade für alle die Hunderte und Tausende, die eheliche, reiche, arme, die Freundschaft und Bekanntschaft, Rat und Hilfe auf ihren Schwingen brachten!

Wie viele, viele gerade von ihnen werden ungeschrieben bleiben, weil die Gebühr nicht mehr erschwingen werden kann! Wie unendlich viel Gutes, Schönes, Persönliches, Wilderndes, Trübendes wird ungesprochen und ungelassen sein, so daß man wirklich zweifeln mag, ob das, was der Postfädel gewinnt, einen genügenden Ersatz für all den Segen bedeutet, den das Volkswohl entbehren muß.

Armer sterbender Brief! Auch du bist ein Opfer unserer grausamen Zeit, der Trauer wert, die den Verlorenen gilt.

### Die Habsburger.

Wie der habsburgische Vermögensverwalter Schaperclaus, dem „Neuen Wiener Journal“ mitteilt, besteht die Absicht Kaiser Karl und seiner Familie für das Frühjahr und den Sommer Aufenthalt in der Insel Wight zu bewilligen, wo ein englischer Lord ihm ein Schloss zur Verfügung gestellt hat. Der ungarische Großadel werde alle drei Monate ein Ehepaar zum Oberhofhalter delegieren. Gegenwärtig seien Groß- und Gräfin Hummel in Madeira. Von den Erzherzögen würden Eugen in Basel, Peter Ferdinand in Zuzen bleiben, Max und Friedrich in Tegernsee, Albrecht mit seiner Mutter Isabella in Budapest. Wo auch Erzherzog Joseph verbleibe, während Erzherzog Stefan auf dem Schloß Saybusch, das ihm jüngst vom polnischen Staat wiedergegeben wurde, zurückkehren werde. Erzherzog Leopold Salvator sei in einem kleinen Landhause bei Barcelona in schwierigen finanziellen Verhältnissen. Die Erzherzöge Joseph Ferdinand und Heinrich Ferdinand, die auf ihre Zugehörigkeit zum Herrscherhause verzichteten, dürften ihren Aufenthalt in Deutschland nehmen. Die Erzherzogin Maria Josefine, die Mutter des Kaisers, weilte noch in Zuzen, obwohl sie aus der Schweiz ausgewiesen sei, weil sie keine Einreisebewilligung in irgend einen Staat erhalten konnte. Sie möchte bei Prinz Max von Sachsen, ihrem Bruder, in Freiburg Aufenthalt nehmen, hat aber noch nicht das deutsche Passivum bekommen. Auch die Erzherzogin Maria Annunziata und Maria Theresia konnten die Schweiz manuell an der Einreisebewilligung noch nicht verlassen. Die Kaiserin Zita wird, nachdem die Blinddarmoperation an dem jungen Erzherzog Joseph vollzogen sein wird, wohl bald nach Neujahr aus der Schweiz nach Madeira zurückkehren können. Zita, obwohl wie Karl, sollen enttäuscht davon sein, daß sie auf Madeira als Souveräne behandelt werden. Insbesondere seien sie von dem Verhalten der englischen Kolonie enttäuscht.

### Aus dem Reich.

#### Trübe Prophezelung des Reichskanzlers

Der Berliner Vertreter des „El Pasce“ hatte eine Unterredung mit dem Reichskanzler Dr. Wirth. Dieser erklärte, die Bedingungen des Ultimatums seien unerfüllbar, jedoch würden die tatkräftigsten Vorkehrungen getroffen, um den Reparationsverpflichtungen nachzukommen. Gegenwärtig sei die Regierung im Begriffe, den Reichshaushalt gesund zu machen. Um das Gleichgewicht in der allgemeinen Staatsbilanz herzustellen, sei eine starke Lebensverteuerung unvermeidlich. Der Januar werde infolgedessen neue Erhöhungen des Brotpreises, des Kohlenpreises und der Gehälter bringen. Aber trotz dieser schweren Konsequenzen sollen die Maßregeln durchzuführen werden, um zu zeigen, daß Deutschland der Weltwirtschaft keine allgemeine Konkurrenz machen wolle, indem es die Preise künstlich niedrig halte.

#### Das Reichsentschädigungsamt für Kriegsschäden.

Das Reichsentschädigungsamt für Kriegsschäden nimmt am 1. Januar 1922 seine Tätigkeit auf. Mit diesem Tage geht das Arbeitsgebiet der Geschäftsstelle des Reichsentschädigungsamtes auf das Amt selbst über. Mit der vorläufigen Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsentschädigungsamtes ist der Unterstaatssekretär z. D. Cronau beauftragt.

Der Entwurf eines Arbeitsnachweisgesetzes ist, jetzt dem Reichstage zugegangen, nachdem der Reichstag die Zustimmung zu dem Entwurf erteilt hat. Die Grundzüge des Entwurfes sind bekannt. Das Gesetz sieht den lückenlosen Ausbau der öffentlichen Arbeitsnachweise und ihre Zusammenfassung durch Landes- bzw. Provinzialstellen und eine Reichsstelle, ferner den Übergang der bisherigen Arbeitsnachweiseinrichtungen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen auf diese öffentlichen Arbeitsnachweise als Fachabteilungen und das Verbot der gewerkschaftlichen Stellenvermittlung vom 1. Januar 1921 ab vor. Die caritativen Arbeitsnachweise, die sich vornehm-

lich der Arbeitsvermittlung für erwerbsbeschränkte Personen widmen und eine Art Fürsorgepflicht ausüben, sollen erhalten, aber der Aufsicht der öffentlichen Arbeitsnachweise unterstellt werden. Der Verbot der Stellenvermittlung für alle offenen Stellen im Reichswirtschaftsrat war der Gesetzentwurf beträchtlich abgeändert worden, und hatte dort zu scharfen Diskussionen geführt. Vor allem hatte die Frage, ob die Angestellten mit in das Gesetz einzubeziehen seien und das Verbot der Stellenvermittlung auf sie ausgedehnt werden sollte, eine Meinungsverschiedenheit hervorgerufen. Das letztere Verbot war im Entwurf nicht enthalten, aber durch einen Antrag Umbreit ge- fordert worden. Georg Bernhardt bekämpfte im Interesse der Angestellten und der Presse diesen Antrag, der dann abgelehnt wurde.

#### Zu den Personaländerungen im Reichsheer

teilt das Reichswehrministerium mit. Die Veränderungen betreffen zunächst einen im dienstlichen Interesse gelegenen nach und nach beabsichtigten Austausch von Hauptleuten und Stabskapitänen, um das alte Verhältnis wieder herzustellen, das im allgemeinen Hauptleuten Kompanien und Stabskapitäne Bataillone usw. führen. Die im Frühjahr 1922 zu erwartenden Verabschiedungen haben mit diesem Austausch nichts zu tun. Sie beruhen lediglich auf dienstliche Erwägungen und halten sich in engen Grenzen. Die davon betroffenen Offiziere sind bereits sämtlich benachrichtigt. Die in der betreffenden Notiz erwähnten Verabschiedungen der Generale von Hammerstein und Müller beruhen auf freier Entbindung. Von neuemgestellten Forderungen des Generals Mollet ist im Reichswehrministerium nichts bekannt. Es ist deshalb auch nicht gut möglich, daß die erwähnten Verabschiedungen auf seinen Befehl zurückzuführen seien.

### Weitrundschau.

#### Eine Tiroler Bewahrung gegen die Aufteilungspläne.

Der großdeutsche Nationalrat Dr. Straßler hat gestern im Namen der großdeutschen Volkspartei einen Bericht über die politische Lage erstattet. Er kam dabei auch auf die Aufteilungs- und Anschlusspläne sowie die Aspirationen in Tirol zu sprechen. U. a. sagte er, die stärkste Partei des Landes, die Christlich Sozialen, streben mehr denn je strengsten Separatismus und Föderalismus an. Nachforschungen haben ergeben, daß die genannte Tiroler Partei nicht den Anschluß an das deutsche Reich im Sinne hat, sondern die Gründung eines süddeutschen Staates erstrebt. Solchen Separatismus machen wir nicht mit. Das wahre Volksverrat. Straßler erklärte weiter: „Tatsächlich bestehen französische Pläne, dieses Süddeutschland zu schaffen und damit Großdeutschland auseinanderzureißen. Sollte in Tirol der Plan bestehen, solche Anschlüsse reifen zu lassen, so müßte dies unter allen Umständen verhindert werden.“

#### Hardings Pläne.

„Daily Express“ zufolge hat Präsident Harding endgültig beschlossen, keine Wirtschaftskonferenz einzuberufen, dagegen werde er versuchen, vom Kongreß die Befugnis zu erhalten, eine Regelung der alliierten Schulden zustande zu bringen. Eine allgemeine Revision des Londoner Reparationsplanes stehe augenblicklich nicht auf dem Programm der Konferenz von Cannes. Es werde sich Frankreich im gegenwärtigen Stadium bis zum Neujahr widersehen und möglicherweise auch Belgien. Der Oberste Rat werde jetzt in Cannes zu entscheiden haben.

#### Wilson „enthüllt“.

Die „New York Times“ kündigt an, daß sie vom Januar ab alle Sonntage einen Abschnitt aus den Aufzeichnungen des Expräsidenten Wilson über die Pariser Friedenskonferenz veröffentlichen werde. Der Stoff, der für ein ganzes Jahr aus den Aufzeichnungen sind durch Ray Stannard Baker bearbeitet worden. Viele Mitglieder des Kongresses sind mit dieser Veröffentlichung nicht einverstanden, und der Abgeordnete für Ohio, Begg, hat bereits bekannt gemacht, daß er im Abgeordnetenhaus den Antrag stellen werde, die Veröffentlichung zu unterlegen. Man erklärt es für unwürdig, daß ein früheres Staatsoberhaupt auf diese Weise Staatsgeheimnisse in klingende Münze umsetzt. Dazu kommt, daß Wilson sich seinerzeit hartnäckig geweigert hat, die Berichte der amerikanischen Beamten und Vertreter dem Senat vorzulegen.

### Letzte Drahtmeldungen.

#### Eigener Depechen dienst.

Dr. Stresemann über das neue Jahr. Berlin, 3. Januar. Auf eine Anfrage erklärte Dr. Stresemann: Ich erhoffe von dem neuen Jahre die Fortsetzung des langsamen aber sicheren inneren Aufstieges, in dem wir uns seit den Fiebertagen des November 1918 befinden und nach außen durch Wachen des Erkenntnis, daß Deutschlands Niederbruch den Niederbruch der Weltwirtschaft nach sich zieht. Erst mit dieser Erkenntnis wird die Bahn frei für die Befestigung der unerträglichsten Fesseln des Versailles Vertrages.

### Sammlung verarmter Kinder.

III Dresden, 3. Januar. Aus den Erträgen einer Sammlung der Kinder Beraus zugunsten darben- und kranker Kinder in Deutschland und Österreich sind dem Dresdener Liebeshermann 100 000 M. für die notleidende Jugend Sachsen übermittelt worden.

#### Polnische Angelegenheiten an die deutschen Beamten und Arbeiter.

III Warschau, 3. Januar. Offiziösen Meldungen zufolge beschloß der polnische Ministerrat, in bestimmten Fällen seine Liquidationen im polnisch gewordenen Teil Oberschlesiens vorzunehmen und zwar sollen von der Liquidation befreit bleiben bewegliches und unbewegliches Gut von Personen, die in industriellen oder kommerziellen Unternehmungen des polnisch werdenden Gebietes auf Grund von Dienstverträgen mit ihren Eigentümern tätig sind, ebenso das bewegliche und unbewegliche Gut staatlicher oder kommunaler Beamter des polnisch werdenden Gebietes, soweit diese Personen im künftigen polnischen Gebiet erst nach dem 1. 1. 1908 anständig geworden sind, wenn sie gegenwärtig und noch wenigstens 12 Monate dort auf ihrem Posten bleiben.

#### Auch Braunkohlen für die Entente.

Dresden, 3. Januar. Nach einer Mitteilung aus Halle soll nunmehr auch das mitteldeutsche Braunkohlenggebiet für die Kohlenlieferungen für die Entente herangezogen werden.

#### Die Verhandlungen mit den Eisenbahnern.

Berlin, 3. Januar. Laut Berliner Tageblatt sind die Vorbereitungen für die am 5. Januar beginnenden Verhandlungen, in denen eine grundsätzliche Regelung der Lohnverhältnisse erfolgen soll, im vollen Gange. Gleichzeitig sollen bei diesen Verhandlungen auch die Gehälter der Beamten geregelt werden.

#### Die Furcht vor deutschen Geschäftsleuten.

Paris, 3. Januar. Der „Figaro“ wendet sich in einem sehr heftigen Artikel gegen England. Die Zeitung warnt davor, den deutschen Geschäftsleuten zu trauen, die halb und halb auf Englands Ermutigung hin nach Paris kommen, um die Reparationskommission einem strengen Examen zu unterziehen. Sie müßten energisch zurückgewiesen werden, bemerkt das Blatt, wenn Einigkeit unter den Verbündeten bestünde.

#### Ein Bomben-Anschlag.

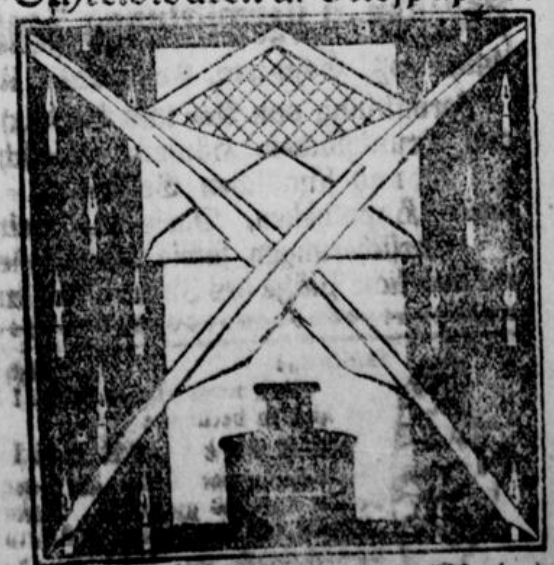
Dintelsbühl, 3. Januar. In der Sylvesternacht kurz nach 12 Uhr warf auf dem dicht bevölkerten Marktplatz vor der Kirche, von welcher aus Choräle herabgeblasen wurden, ein junger, ungefähr 22-jähriger Mann, dessen Identität noch nicht festgestellt ist, eine selbstverfertigte Bombe, in welcher sich Dynamit, Kupferstücke, Glas und Eisenteile befanden, in die Menge. Nach den bisherigen Feststellungen wurden wenigstens 50 Personen verletzt, darunter 20 schwer. 11 Verletzte wurden ins Krankenhaus eingeliefert. Anscheinend war das Attentat gegen die Schulente gerichtet, die sich in nächster Nähe der Explosionsstelle aufhielten. Eine Reihe von Personen wurde verhaftet.

### Briefkasten.

Ch. R. Wenden Sie sich doch an das Steuerbüro im Rathaus, wo Ihnen gern jede gewünschte Auskunft gegeben wird.

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraas, Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

### Schreibwaren u. Briefpapiere



Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

**Dankfagung!**  
Beim Heimgange unserer lieben Martha, sprechen wir allen Beteiligten für die uns erwiesene Aufmerksamkeit, besonders Herrn Pastor Neß für die trostreichen Worte am Grabe, unseren innigsten Dank aus.  
Familie Fischer. Gustav Gehlau.  
Schwerte, den 1. Januar 1922.

**Dankfagung!**  
Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben, unvergeßlichen Sohnes, für die vielen Blumen- und Kranzspenden, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Neß sprechen wir hiermit unseren tiefgefühlten Dank aus.  
Schwerte, den 2. Januar 1922.  
Familie Ballul.

**Dankfagung!**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sprechen wir allen Verwandten und Bekannten, insbesondere den Beamten und Arbeitern der neuen Eisenbahn-Maschinenwerkstätte, den beiden Turnvereinen Lichtendorf und Sülberholz, sowie Herrn Pastor Neß für seine trostreichen Worte, unseren tiefgefühlten Dank aus.  
Familie Eduard Hofang, Lichtendorf.

**Allianzgebetswoche**  
In allen Ländern der Erde vereinigen sich die Menschen. Die Götter kennen, in der ersten Woche des angefangenen Jahres zu gemeinsamem Gebet.  
Wir laden hierdurch für Schwerte und Umgebung herzlich dazu ein.  
Schwer ist die gegenwärtige Prüfungszeit, dringender denn je der Zusammenschluß. Mitglieder, Freunde, Gäste, kommt eilend! Diese sechs Abendstunden gehören Gott!  
Jeden Abend 8 1/2 Uhr.  
Stadtmissionshaus, Kuhstraße 7.

**100.- Mk. Belohnung**  
demjenigen, der mir die zwei Jungen im Alter von 14 Jahren namhaft macht, welche im Namen des Sportklub „Union“ am 18. November unter Vorzeigen eines Zettels mit Unterschrift des Vorsitzenden 2 Fußball und 2 Paar Fußballstiefel abgeholt haben.  
Otto Schriewer, Sportartikel.

**500.- Mark Belohnung!**  
Gestern Abend 1/7 Uhr ist mir aus meinem Hofe ein Herren-Fahrrad (Fabrikat: Stahlrad) Nr. 1809 gestohlen worden. Derjenige, der mir zur Wiederherbeibringung des Rades und Ermittlung des Täters zweckdienliche Angaben machen kann, erhält obige Belohnung.  
Aug. Meynecht.

**Tüchtige Betonarbeiter**  
gesucht.  
Zu melden am Wasserwerk in Langschede.  
**Adressen- u. Vermittlungs-Zentrale**  
Willy. Voß, Schwerte, Beckestraße Nr. 82  
Vermittlung von An- und Verkäufen, von Grundstücken, Häusern, Wirtschaften und familiären Geschäften sowie Hypotheken, Darlehen, Heiraten. Versicherungen sowie Auskünfte auf sämtliche Plätze des In- und Auslandes.

**Achtung!**  
Nur noch einige Tage!  
Der hier so berühmte **Handeleffüster**  
Die Deutung der Handlinien einer jeden Person auf das genaueste. Restaurant „Zum alten Mahand“, Brückstraße 12. Sprechstunden den ganzen Tag über. Augenärztlicher Eingang.

# Bilanz

der Ein- und Verkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H. zu Schwerte

am 30. Juni 1921.

| Aktiva                                    | Passiva                                             |
|-------------------------------------------|-----------------------------------------------------|
| An Effekten-Konto . . . . . 1915,—        | Per Geschäftsteil-Konto der Genossen . . . . . 29,— |
| „ Kassa-Konto . . . . . 1799,67           | „ Darlehen-Konto III . . . . . 15000,—              |
| „ Utensilien-Konto . . . . . 1,—          | „ Reservefonds-Konto . . . . . 274,9                |
| „ Konto-Korrent-Konto . . . . . 103037,57 | „ Rücklagefonds-Konto . . . . . 21146,04            |
| „ Waren-Konto . . . . . 19810,55          | „ Konto-Korrent-Konto . . . . . 8523,09             |
|                                           | „ Gewinn- und Verlust-Konto . . . . . 2152,7        |
|                                           |                                                     |
| 126563,79                                 | 126563,79                                           |

Gewinn- und Verlust-Konto am 30. Juni 1921.

| Soll.                                  | Haben                              |
|----------------------------------------|------------------------------------|
| An Unkosten-Konto . . . . . 18779,83   | Per Waren-Konto . . . . . 19942,19 |
| „ Reservefonds-Konto . . . . . 253,28  | „ Zinsen-Konto . . . . . 1369,79   |
| „ Rücklagefonds-Konto . . . . . 126,63 |                                    |
| „ Bilanz-Konto . . . . . 2152,76       |                                    |
|                                        |                                    |
| 21311,92                               | 21311,92                           |

Mitgliederzahl am 1. Juli 1920 . . . . . 23  
Zugang im Laufe des Geschäftsjahres 1920/21 . . . . . 2  
Abgang im Laufe des Geschäftsjahres 1920/21 . . . . . 1  
Mithin Mitgliederzahl am 30. Juni 1921 . . . . . 24  
Die Haftsumme, wofür die Mitglieder aufzukommen haben, beträgt M. 14500.—  
Das Geschäftsguthaben der Mitglieder beträgt M. 290.—

Ein- und Verkaufsgenossenschaft e. G. m. b. H. zu Schwerte.  
Hohenschwert. Becker. Pläßer.

**Allgemeine Ortskrankenkasse Schwerte-Ruhr.**  
**Bekanntmachung:**  
Gemäss Vorstandsbeschluss vom 1. 1. 1922 werden die §§ 18, Abs. 1, 19 Abs. 6, und 41 Abs. 1 wie folgt geändert:

| Classe                      | Täglicher Verdienst | Grundlohn | Krankengeld | Wöchentlicher Beitrag bei 6 Arb.-Tag. 7 Arb.-Tag. |
|-----------------------------|---------------------|-----------|-------------|---------------------------------------------------|
| I unter                     | M. 5,49             | 4,—       | 2,—         | 1,68 1,96                                         |
| II v. M. 5,50 b. M. 7,99    | 7,—                 | 7,—       | 3,50        | 2,94 3,43                                         |
| III v. M. 8,— b. M. 10,99   | 10,—                | 10,—      | 5,—         | 4,20 4,90                                         |
| IV v. M. 11,— b. M. 14,99   | 14,—                | 14,—      | 7,—         | 5,88 6,86                                         |
| V v. M. 15,— b. M. 18,99    | 18,—                | 18,—      | 9,—         | 7,56 8,82                                         |
| VI v. M. 19,— b. M. 23,99   | 22,—                | 22,—      | 11,—        | 9,24 10,78                                        |
| VII v. M. 24,— b. M. 28,99  | 27,—                | 27,—      | 13,50       | 11,34 13,23                                       |
| VIII v. M. 29,— b. M. 34,99 | 32,—                | 32,—      | 16,50       | 13,86 16,17                                       |
| IX v. M. 35,— b. M. 40,99   | 37,—                | 37,—      | 19,50       | 16,38 19,11                                       |
| X v. M. 41,— b. M. 48,99    | 42,—                | 42,—      | 23,—        | 19,92 22,54                                       |
| XI v. M. 49,— b. M. 56,99   | 54,—                | 54,—      | 27,—        | 22,68 26,46                                       |
| XII v. M. 57,— und höher    | 60,—                | 60,—      | 30,—        | 25,30 29,40                                       |

mit Wirkung vom 1. 1. 1922.  
Die Herren Arbeitgeber werden ersucht, umgehend Lohnübersichten zwecks Neueinteilung der Verwaltung, Moltkestrasse 44, einzurichten. Bei nicht Angabe erfolgt Einteilung durch die Geschäftsstelle.  
Schwerte, den 1. Januar 1922.  
Der Vorstands-Vorsitzende:  
Franz Stelbrink.

**Goldwarenu. Schmucksachen**  
Moderne Colliers, Medaillons, Anhänger in jeder Art, Damen- und Herrenringe in den modernsten Formen, Ohrgehänge und Broschen, Armbänder, Kreuze, Vorlesknablen, Damen- u. Herren-Uhrketten in 10 verschiedenen Qualitäten, Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc. Sehr große Auswahl! Billige Preise!  
**A. Eick & Comp., Dortmund**  
Balkenstraße 36—38. 222 Balkenstraße 36—38.

**Doktor Oetker Fabrikate**  
kaufen Sie bei: **Carl Kühn**

**Bekanntmachung.**  
Es wird darauf hingewiesen, daß Pacht- und Mietverträge, auch die mündlichen und diejenigen über möblierte Zimmer, bis Ende Januar bei den Zollämtern oder Stempelverteilern durch die Verpächter oder Vermieter zu versteuern sind, sowie daß die Besteuerung der Automaten und Musikwerke bis Ende Januar bei den Zollämtern erfolgen muß, und daß die Unterlassung bestraft wird.  
Hörde, den 29. Dezember 1921.  
Der Landrat.  
J. B. gez. Bücher

**Zwiebackmarken-Ausgabe.**  
Die Ausgabe der Zwiebackmarken erfolgt auf Zimmer Nr. 20 des neuen Rathhauses hier selbst genau nach der Reihenfolge wie bei der Brotmarken-Ausgabe und zwar ab Mittwoch, den 4. Januar 1922. Mittwoch Nachmittags geschlossen.  
Es sind vorzulegen: Verlässliches Altest, Altersausweis, Familienstammbuch und Lebensmittelpass.  
Schwerte, den 2. Januar 1922.  
Der Magistrat.

**Altpapier**  
kauft zu höchstem Tagespreis  
**Carl Braus, Schwerte**

## Nicht zu viel



und nicht zu wenig aber immer  
**Edel**  
wird die Schuhe, pflegt das Leder  
Alleinhersteller: Werner & Mertz A-G Mainz.

**Die Dame,**  
welche am Donnerstag, dem 29. Dezember 1921, vormittags von 10 bis 2 Uhr im Wartesaal des evangelischen Krankenhauses war, wird höflichst um Bekanntgabe ihrer Adresse gebeten. Zuschriften unter A 38 befördert die Geschäftsstelle der Schwerte-Zeitung.

**Der neue Postgebühren-Tarif!**  
ab 1. Januar  
50 Pfg.  
Buchhandlung Carl Braus.

**Kalender für 1922**  
Wochenabreißkalender  
Tagesabreißkalender  
Neuf. Abreißkalender 6,50 Mk.  
Kalenderblocks 1,50, 2,30 u. 4 Mk.  
Wandkalender  
Kontorkalender  
Tägl. Notizbuch für Kontor  
Notizkalender  
Briefstaschenkalender  
Geldbörsenkalender  
Schülerkalender  
Sonneneckenkalender  
Buchkalender  
Bahrer Gintende Bote, Hermann Luens  
Kalender, Bayerns Familientalender  
Kunstkalender  
Buchhandlung C. Braus.

**100 Mark Belohnung** wenn „Kampolba“ nicht kopiert. Läufe, Fische, Mäuse (mit Brut Nissen) Kleider, bei Mensch und Tier vertilgt. Empfehlung: Fa. E. Strack, Büdingen 16.

**Zeitungsboten**  
zuverlässige  
bei hoher Bezahlung  
u. Extravergütung sofort  
gesucht.  
**Schwerte Zeitung.**

**Wir retten Ihre Haare!**  
Verlangen Sie kostenlos Prospekt.  
Kur- und Heilanstalt Schloß Falkenberg  
bei Grünau 980 (Mark). 5883  
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft.

**Wer** unterweist jungen Mann in den Abendstunden in Buchführung, Geschäftskorrespondenz, Maschinenschreiben, Kurzschrift (Stolze-Schrey) usw. Offerten mit Preisangabe unter E 100 an die Geschäftsstelle der Schwerte Zeitung erbeten.

**Kalender**  
in jeder Größe  
und Ausführung.  
A. Baatmann & Sohn  
Buch- und Kunsthandlung.

8-jähr. Mädchen, welches alle Hausarbeiten versteht, sucht bald Stellung in klein. Haushalt. Offert unter D. P. 29 an die Geschäftsstelle der Zeitung.  
Bedienstetes  
**Mädchen**  
gesucht. 7065  
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Zeitung.

**Kartoffeln**  
frostdreie, gesunde Ware  
gibt ab, solange der Vorrat reicht  
**Hans Müller,**  
Bahnhofstraße 27  
Telefon 190.

1a hochtragendes, 8-jähr.  
**Rind**  
zu verkaufen.  
August Heintz,  
Berghofermarkt.

Wer liefert täglich für einen Kranken  
1/2 bis 1 Liter  
**Ziegen-Milch**  
gegen gute Bezahlung?  
Angebote unter M. 7039 an die Geschäftsstelle.

# Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.  
Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 2

Dienstag, den 3. Januar 1922

## Endlich frei.

Roman von A. Regnitz.  
(38 Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Beruhige dich, Klebchen,“ tröstete er, „du siehst deinen Schatz ja bald wieder, und wenn du große Sehnsucht hast, kommt er bald einmal herübergerauscht.“  
„O nein, nein, im Gegenteil, ich mag ihn nicht — o lieber Papa, ich kann Harold nicht heiraten!“  
Der Rat trat unwillkürlich einen Schritt zurück. Seine Stirn rötete sich. „Ich habe mich doch wohl verfehlt,“ sagte er streng, „oder du bist von der Reise krank geworden!“

„Papa,“ stammelte Margot, ihres Vaters Hand fassend und ihr tränenüberströmtes Gesicht darauf legend, „ich weiß wohl, daß ich dir und der Mama jetzt Schmerz bereite, aber bitte, bitte, zürne mir nicht zu sehr, ich fühle mich unglücklich in Harold's Nähe, ich gehe zugrunde, wenn ich seine Frau werde! Ich liebe ihn nicht, die Verlobung muß gelöst werden!“

Der Rat sah seine Frau mit durchdringender Strenge an. „Was soll ich von diesem Gefasel halten, Marie? Oder hat Waldenstein sich etwas zuschulden kommen lassen? Ich bitte mir unbedingte Wahrheit aus!“

Seine Gattin war völlig bestürzt. Sie machte sich die bittersten Vorwürfe, ihr Kind tagelang sich selbst überlassen zu haben.

„Waldenstein und Margot verkehrten immer anders, wie sonst Brautpaare zu tun pflegen. Mir ist nichts aufgefallen. Es war doch alles gut bis zuletzt. Margot hat sich nie beklagt, sie war im Gegenteil immer fröhlich und guter Dinge. Waldenstein's Stimmung schwankte stets zwischen Schwermut und überspannt zur Schau getragener Seligkeit. Anders habe ich ihn nicht kennengelernt.“

„Höre auf zu weinen!“ rief der Rat mit erhobener Stimme, „wir haben dich vor der Verlobung warnend darauf aufmerksam gemacht, daß du einem Theaterdirektor viel zugute halten mußt, seine Handlungen als die eines außergewöhnlichen Menschen anzusehen hast. Und wie lautete deine Antwort? Alles wollest du auf dich nehmen. Deine Liebe sei groß genug, um alle Fährnisse zu besiegen, du wüdest vollkommen, daß ein Schauspieler nicht dir allein, sondern der ganzen Welt gehört. Du wollest ihm nachstreben, so groß und frei an Geist zu werden, wie er!“

„Ich habe es versucht, Papa, wollte lesen, mit Harold zusammen mir die Wege zum besseren Verständnis der Literatur bahnen. Ich habe es mir nicht so schwer gedacht. Nein, ich kann nicht ausführen, was ich mir vorgenommen, aber mein Geist, mein Wille verfliegen vollständig. Ich wurzte in den Alltagsigkeiten des

Lebens, so wie sich hier unsere Tage abspielen; im gleichmäßigen Einerlei, friedlich und ohne Aufruhr, fühle ich mich glücklich und froh. Und hier will ich bleiben!“

„Das hättest du vorher überlegen müssen!“ rief der Rat, zornig im Gesicht; er lachte grimmig auf. „Ich erlebe schon Freude an meinen Töchtern, wahrhaftig! Beide bringen uns Eltern, die wir stets so ängstlich bemüht waren, dem Ratsch aus dem Wege zu gehen, in den Mund der Leute, beide handeln, ohne die geringste Rücksicht auf unseren guten Namen zu nehmen! Meinetswegen mag es denn auch mit dir zum Neuesten kommen. Mit meiner Einwilligung wird die Verlobung nicht gelöst!“

Von neuem stürzte ein heißer Tränenstrom aus Margots Augen. „O lieber Papa, sei doch nicht unbarmherzig!“ flehte sie. „Der Gedanke, daß ich in barmherzig! flehte sie. „Der Gedanke, daß ich in die Fremde hinaus soll, ist mir geradezu entsetzlich. Laß mich bei euch bleiben! Laß die Leute reden, einmal müssen sie ja doch wieder aufhören. Soll ich mich den bösen Zungen zuliebe auf Lebenszeit unglücklich machen?“

„Du denkst immer nur an dich! Die grausame Enttäuschung, welche du deinem Verlobten bereitest, scheint dir nicht in Betracht zu ziehen!“

„Geh in deine Stube, Kind!“ mischte sich jetzt Frau Marie ein, „ich will mit dem Papa allein sprechen, geh und warte, bis ich dich rufe! Denn schlafen wirst du ja doch nicht!“

Margot schüttelte nur, trostlos vor sich hinstehend, den Kopf und wandte hinaus.

In ihrem Stübchen stellte sie sich an das nach dem Garten hinaus gelegene Fenster und starrte mit tränennassen Augen in die Nacht.

Und sie mußte ihrer Schwester gedenken, welche vor Jahren wohl hier auf derselben Stelle gestanden und die Hände gerungen hatte, deren fliehende Bitten an dem harten Sinn des Vaters gescheitert waren, wie ein Rauchen an starrer Felsenklippe, wenn die Brandung tobt.

Arme Jutta! Wieviel durchwachte Nächte mochten dem Entschluß, aus dem Elternhause zu fliehen, vorausgegangen sein, wie oft mochte sie in diesem Zimmer gekämpft haben zwischen Kindesliebe und dem Drange zur Künstlerkarriere!

Und wieviel heiße Tränen mochte sie in jener Nacht geweint haben, wo sie dieses traute Stübchen verließ, um einer ungewissen, dornenvollen Zukunft entgegenzugehen.

Aber festlich wollten sie ihn doch empfangen. Es brach Blumen mit. Es war ja Sommer, und an jeder Straßenecke konnte man sie billig kaufen. In geschäftiger Eile lief sie hin und her. Hoch Decken und Decken aus der alten Kommode. Jedes Stück ein Werk ihrer fleißigen Hände.

Frau Weber machte sich in der Küche zu schaffen. Des jungen Lieblingspeise erforderte Zeit und Geld. Er sollte beim ersten Wiedersehen nichts entbehren.

Gegen Abend durften sie ihn erwarten. Von wo er kam, schrieb er nicht. Auch keine bestimmte Stunde. Darum mußte alles bereit sein.

Elisabeth betrachtete stolz die Stube. Sie rief die Mutter herbei. — „Wie ein Schmuckkästchen sieht sie aus!“ — lobte die Mutter bewundernd.

Näher und näher rückte der Abend. Elisabeth's Augen brannten wie im Fieber. Sie ging nicht mehr vom Fenster. Tauchte dann in der Ferne eine Gestalt auf, glaubte sie den Bruder zu erkennen, sie wurde jedesmal bitter enttäuscht.

Ein herrlicher Sommertag ging zur Neige. In einem Glutmeer verfaul die Sonne am Horizont. Die ersten Schatten der Dämmerung legten sich über den kleinen Raum, umwoben Mutter und Tochter mit stiller Sehnsucht.

Wange Müdigkeit schloß ihre Glieder. Ihre Herzen schlugen im Gleichmaß der Sorge und Ungewißheit. Wehes Ähnen durchzog ihre Sinne.

So lagen sie sich gegenüber, bis es Zeit war, Licht zu machen.

Milde und warm bestrahlte sie die Lampe. Doch keine Vermohte der anderen frei ins Anstich zu setzen, keine die Lippen zu einer Frage zu öffnen. Angstvoll horchten sie auf jedes Geräusch von außen.

(Schluß folgt.)

## Weltspiegel.

Die Teufelskänge in Ceylon. Die Eingeborenen auf der Insel Ceylon glauben, daß jede Krankheit durch Teufel verursacht würde, die in den Menschen eindringen, und die man durch geeignete Riten wieder vertreiben muß. Neben Talismanen und Opfergaben kommt als wirksamstes Mittel der Teufelstanz in Anwendung. Zuerst taucht dieser Brauch unter König Sri Sangabo etwa im Jahre 252 auf als Folge einer sehr gefährlichen epidemischen Augenkrankheit, die man sich gar nicht erklären konnte. Im Jahre 1682 setzte der holländische Gouverneur A. van Nyl hohe Strafen auf den Teufelsdienst; aber selbst die Buddhisten der Insel glauben noch heute an die Dämonen, die zur Strafe in die Menschen hineingefahren. Die Zeremonien, obwohl nicht überall gleich, gehen etwa so vor sich: Nach Sonnenuntergang, wenn ohne Dämmerung die Tropennacht hereinbricht, erklingt ein langer Trommelwirbel. Eine Anrufung der Göttin Kali bittet um Erlaubnis zur Abhaltung des Festes. Ein Zauberer wirft ein Stück Harz auf ein Kohlenbeden und beräuchert das ganze Haus. Der Kranke wird vor dem Hause gebettet und durch einen Vorhang verdeckt, bis alle Vorbereitungen getroffen sind. Die Nachbarn kommen mit Opfergaben für die Dämonen herbei. Anrufung an Kalu Pakka, den schwarzen Teufel, und an den Buddha folgen. Nach Beendigung der Gebete beginnen die Zauberer einen wilden Tanz, begleitet von lautem Gesang und Trommelschlag. So wird der Kranke verführt, an etwas anderes zu denken und gezwungen, seine Aufmerksamkeit auf seinen Zustand zu richten. Die Zauberer bilden mit ihren Fädeln einen Blumenkranz um den Kranken, dann legt sich einer neben ihn auf ein Bett und spricht lange Gebete. Sodann bringen 2 Assistenten eine menschliche Figur, die den Leichnam des Kranken vorstellt, und in die der Dämon fahren soll. Während

der eine Zauberer die Harzdämpfe des Kohlenbedens einatmet, pfücken andere den aus Kohlschäften bestehenden Schmutz des Priesters ab und werfen diesen über seinen Rücken ins Feuer, worauf er sich durch Genuß von Kokosmilch und Betel erholt. Gleichsam zu neuem Leben gelangt, fängt er wiederum einen wilden Tanz an, das begleitende Trommelkonzert dauert die ganze Nacht. In dem Tanz werden nun die 18 Inkarnationen des Dämons Sanni Pakka dargestellt. Die meisten dieser Figuren stellen bestimmte Krankheitsformen vor, schließlich kommt der Fürst der Hölle selbst, mit göttlichen Attributen geschmückt. Gegen 6 Uhr morgens ist die Feier vorbei. So regieren Unwissenheit und Schrecken heute noch auf der Insel.

## Schonend beigebracht.

Der Kassierer einer größeren Firma war durchgegangen. Die Angestellten berieten, wer hingehen sollte, um dem Chef die traurige Tatsache schonend mitzuteilen. Keiner wollte die unangenehme Aufgabe übernehmen, aber schließlich wurde der Bureauchef damit betraut, der sich auf den Weg machte, um die Privatwohnung des Chefs aufzusuchen.

„Nun, Schmidt,“ empfing ihn dieser, „was wollen Sie denn schon so früh hier?“

„Ach, Herr Neumann,“ stammelte der Angeredete, „ich — wollte nur — wegen der freigeordneten Stelle fragen.“

„Freigeordnete Stelle? Was denn für eine?“

„Wir brauchen einen Kassierer, Herr Neumann.“

„Aber Schmidt, was fassen Sie denn da?“

„Ja, Herr Neumann, wir brauchen wirklich einen; der alte ist nämlich seit heute morgen verschwunden, und das ganze Geld aus dem Kassenschrank mit.“

Nach der Art, wie der alte Herr die Mitteilung aufnahm, schien es dem Bureauchef, als ob er es ihm doch nicht schonend genug beigebracht habe.

## Seine Stellung.

„Du bist schon seit langer Zeit bei dieser Firma, nicht wahr?“ fragte der alte Schulfreund.

„Allerdings,“ erwiderte der Mann mit dem gebulbigen Gesichtsausdruck.

„Was für eine Stellung nimmst du denn ein?“

„Ich bin Angestellter.“

„Natürlich, aber ich meine, wie nennt man dich denn, du mußt doch irgend etwas sein?“

„Ich habe kein besonderes Amt. Die Sache ist nämlich so: Wenn der Chef irgend etwas getan haben will, dann sagt er es dem Kassierer, und der Kassierer sagt es dem Buchhalter, und der Buchhalter sagt es dem zweiten Buchhalter, und der zweite Buchhalter sagt es dem Bureauchef, und der Bureauchef sagt es mir.“

„Na, und dann?“

„Na, da ich keinen Hebe, den ich es sagen kann, so muß ich eben hingehen und es tun.“

## Humor.

Der Hoteldieb. Eine Dame besuchte ein Gefängnis und fragte einen der Sträflinge, einen hübschen, wohlgenährten Menschen: „Sagen Sie mir, guter Mann, weshalb sind Sie denn eigentlich hier?“

Der Gefangene erwiderte: „Wegen Diebstahl in einem Hotel im Seebade.“

„Ach so,“ sagte die Dame, „waren Sie der Besitzer oder der Diebstahls?“

Malte Schander durchriefen Margot, wenn sie sich vergegenwärtigte, daß auch sie gezwungen sein könne, bei Nacht und Nebel dieses große, sichere Haus zu verlassen, wo aus jeder Ecke ein Stückchen Kindheit ihr entgegenstrahlte.

Wie im Fieberfrost schlugen ihre Zähne zusammen, schon diese Vorstellungen brachten sie außer sich. Nein, sie hätte den Mut zum Bruch mit den Eltern nicht gefunden, sie nicht!

Sie war nicht imstande, sich ihr Glück aus eigener Willenskraft zu erringen, ihre Zukunft lag in den Händen ihrer Eltern, wenn sie ihren Bitten unzugänglich blieben, würde Margot sich fügen.

Aber ein leises Hoffen war in ihr, daß sich alles zum Guten wenden würde. Und so egoistisch, wie die Eltern glauben mochten, war sie doch nicht. Sie hatte diesen Kampf nicht nur ihrerwegen begonnen, sondern auch, um Jutta zu ihrem Glück zu verhelfen. Waldenstein sollte frei werden für Jutta.

Nachdem Frau Marie das erste Entsetzen über Margots Erklärung, die unvorbereitet wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Eltern traf, überwunden, beruhigte sich ihr praktischer Sinn.

„Wäre eine Ehescheidung nicht ein viel größerer Skandal?“ machte sie ihrem Gatten gegenüber geltend, „und welche trostlosen Erfahrungen brächte das arme Kind vielleicht in einem Jahre heim? Wenn aus dem sonnigen Geschöpf binnen kurzem eine innerlich gebrochene Frau würde, welche sich niemals wieder von den Stürmen in der Ehe erholen könnte, wäre das nicht ein dauernder, schmerzlicher Vorwurf für uns? Könnten wir es verantworten, sie in die Konflikte einer unharmonischen Ehe hineingetrieben zu haben?“

„Auf als das haben wir Margot aufmerksamer gemacht, ehe es zur Verlobung kam!“ grölzte der Rat.

„Margot war ein Kind, welches ohne Besinnen nach der leuchtenden Blume griff, welche an ihrem Wege blühte; ihre Verliebtheit und jetzige Verzweiflung sind vom rein menschlichen Standpunkt aus sehr begreiflich. Waldenstein ist ein schöner, mit hervorragenden Geistesgaben ausgestatteter Mann, welcher sich alle Frauenherzen ohne sein Dazutun erobert. Man kann es Margot kaum verargen, daß sie sich durch dieses strahlende Licht blenden lies.“

„Wenn ich dich recht verstehe, hast du die Verlobung von vornherein als ein Experiment betrachtet. Der leidende Teil, der Verlobte unserer Tochter, kann zusehen, wie er mit seiner mißbrauchten Ehre vor den Leuten besteht.“

„So wie ich Waldenstein jetzt beurteile, wird er die Lösung dieses Bundes nicht tragisch nehmen. Vielleicht hat auch er den Irrtum schon eingesehen. Es fiel mir bereits auf, daß von der Hochzeit gar nicht mehr die Rede war. In den ersten Tagen nach dem Wiedersehen wurde der Termin der Vermählung mit großem Eifer erörtert. Dann erlosch das Interesse daran immer mehr.“

„Vielleicht hat Waldenstein unser Kind verlegt und sich dadurch ihre Liebe verschert. Aber das müßtest du doch wissen, du warst ja immer mit den beiden zusammen.“

„Harold ist ein so feinsinniger und pflichtbewußter Mensch, daß man ihm volles Vertrauen schenken kann,“ suchte Frau Marie eine Antwort zu umgehen, „aber ich muß offen gestehen, daß mir selbst schon Bedenken über diese Verbindung gekommen sind. Das beste ist, man sieht die ganze Sache als einen Irrtum an. Margot mit ihrer immerhin zarten Gesundheit wäre dem ganzen Aufruhr nicht gewachsen. Das Einstudieren neuer Werte, die vielen Proben, die Freundschaft mit den Darstellerinnen der Hauptrollen, das ganze Milieu dort verlangt eine verständnisvollere, intelligentere Genossin für Waldenstein, als Margot für ihn jemals sein kann. Das Kind ist wie zum Glück geschaffen,

doch für schlicht-bürgerliche Verhältnisse. . . . Ich muß sagen, je länger ich mir die Sache überlege, um so zufriedener bin ich, daß Margot nicht in ein ungewisses, an Enttäuschungen reiches Leben hinausgehen will. Sie bleibt uns, kann sich später hier verheiraten, und wir sind dann nicht so ganz vereinsamt.“

„O ihr Frauen!“ rief der alte Herr grimmig, „nun es dir passend erscheint, wiederholst du meine eigenen Worte, mit welchen ich damals gegen diese Verlobung opponierte!“

Frau Tornow atmete auf. Sie glaubte, gewonnenes Spiel zu haben. Der Sturm war auffallend schnell abgeklaut. Ihrem Manne mochte es auch willkommener sein, daß er seinen vergötterten Liebling noch behalten sollte. Sein ehrliches Herz gab nur nicht zu, daß das Vertrauen eines Menschen durch Margot getäuscht werden sollte.

Sie legte schmeichelnd den immer noch hübschen Kopf mit dem vollen, dunklen Haar, in welchem sein Silberfaden sichtbar war, an seine Brust. „So glatt und sonnig, wie mein Leben an deiner Seite dahingeflossen ist, Papachen, scheint es unseren Kindern nicht bechieden zu sein. Damit müssen wir rechnen. Danken wir Gott, daß sie nicht auch in der Verzweiflung heimlich auf und davon ist. Und nun laß es gut sein, mein Alter! Wir haben die Pflicht, auch die Herzensregungen Margots zu respektieren, können nicht nur unsere eigenen Wünsche geltend machen. Darf ich Margot rufen, Papachen?“ Sie küßte ihren Gatten zärtlich auf den Mund, „wirst du ihr ein paar gute Worte sagen, sie aus Angst und Verwirrung erlösen?“

„Was kann ich denn weiter tun? Es bleibt mir ja nichts anderes übrig.“ Er freischelte ihr volles Haar und gab ihren Kuß zurück, seine Stimme bedete leicht, als er fortfuhr:

„Solch eine Frau, wie du, gib's nicht zum zweiten Male, Marie, das muß ich dir noch sagen. Margot reicht dir nicht das Wasser. So laß die Jungen denn ihre eigenen Wege gehen, wenn wir uns nur nicht verlieren! Ich bin froh, daß ich dich wiederhabe; was ist das Leben ohne dich!“

„Und was ich erst fühle, daß ich wieder in meinen eigenen vier Pfählen bin und dich ges... und munter vor mir habel! Nein, lieber Mann, wir können uns nie verlieren, dazu wurzeln wir. Se beide zu tief in einer längst verrauhten Zeit. Im Hinblick auf unsere Kinder aber müssen wir auch der Gegenwart einige Konzessionen machen! Sie sind moderne Geschöpfe, von denen wir nicht verlangen können, daß sie ebenso empfinden, wie wir vor fünf und zwanzig Jahren!“

„Marie,“ betonte der Rat mit sanftem Vorwurf, „wir haben nur eine Tochter, vergiß das nicht!“

„Ach, Friedrich, auch Jutta ist unser Kind, und wir haben damals nicht recht daran getan, sie zur Verweigerung zu treiben.“

Nach diesen Worten eilte die Dame ins Nebenzimmer und rief laut Margots Namen.

Diese mochte längst mit pochendem Herzen in die Stille hinausgelauscht haben; denn in einer Sekunde war sie zur Stelle. Als sie das Wohnzimmer betrat, standen die Eltern dicht zusammen.

„Wenn du es nicht verantworten zu können glaubst, daß du Waldensteins Frau wirst, so löse denn meinetwegen die Verlobung,“ sagte der Rat ernst, „aber überlege es wohl, Waldenstein ist ein tadelloser Charakter, einer von den Männern, welchen ein Frauenherz sich bedingungslos anvertrauen kann!“

„Es liegt mir fern, lieber Papa, Haralds vorreffliche Eigenschaften herabsetzen zu wollen,“ erwiderte Margot leise, „ich werde ihn immer als einen großen Künstler verehren, aber zum Manne möchte ich ihn nicht. Und nun seid mir nicht böse! Nein?“

(Fortsetzung folgt.)

### Denkspruch.

An aller Wesen Lust und Schmerz  
Verstöße sich des Menschen Herz  
Und schlage liebend sonder Ruh'  
Dem Ozean der Gottheit zu.  
E. v. Feuchtersleben.

### Erkenntnis.

Stimme von Martha Genzlen.

(Nachdruck verboten.)

Was hatte ihr der Postbote den langgehehnten Brief gebracht.

Seine Weiße hielt Frau Weber ihn unschlüssig zwischen den zitternden Fingern. Horchte gespannt ins Nebenzimmer — und zog, als sich dainnen nichts regte, leise und vorläufig die Tür ins Schloß. „Gut, daß ihre Köcher noch schließt. So konnte sie den Brief erst allein lesen.“

Seit Monaten hatte ihr der Junge nicht geschrieben. Das was immer ein schlechtes Zeichen, seine Nachrichten brachten dann selten etwas Erfreuliches.

Genzlen setzte sie sich ans Fenster, öffnete das Pulver und entfaltete den Bogen. In ein paar flüchtig hingeworfenen Zeilen teilte ihr der Sohn seine Heimkehr mit.

„Ich brauche Ruhe und Erholung nach all dem nutzlosen Kämpfen und Ringen. Ich bin natürlich wieder mal ohne Stellung. Doch ich hoffe und wünsche, daß ihr mir doch halb keine Vorwürfe macht. Der eine erreicht eben sein Ziel, der andere nicht. Jedenfalls gehöre ich zu den Menschen, die kein Glück im Leben haben, damit müssen wir uns abfinden. Alles weitere müßlos.“

Das kleine Blatt Papier flatterte langsam zu Boden. Frau Weber sah mit leerem Blick. Schwer sank ihr der Kopf vornüber. Ihre Hände suchten wie das angstvoll pochende Herz und habgierig nach von ihren erlösten Pappen: „Ohne Stellung, ohne Ziel.“

Vor ihrem Geist stand der blühende, kraftvolle Sohn. Gesund an Leib und Seele war er vor Jahren von ihr gegangen. Noch klangen ihr seine Abschiedsworte im Ohr. „Habt Dank für all' eure Liebe und Opferfreudigkeit. Ich komme nicht eher zurück, bis ich euch ein sorgenfreies, beglücktes Alter bereiten kann, und was ich euch verspreche, soll mir heilig sein.“

So lauteten auch im Anfang all seine Briefe. Er ließ sie in eine glückverheißende Zukunft blicken; spann sie in Wünsche und Träume ein, die ihnen ihr arbeitschweres Dasein erhellten, sie weich und zärtlich für ihn machten und ihm darum seine ständigen Bitten um Geld nicht abschlagen konnten.

Ihre Ersparnisse, die sie als Notgroßen für die trankliche Tochter zurückgelegt hatte, gingen erschreckend rasch zu Ende. Sie mußte ihn eines Tages darüber aufklären und ihn weitere Hilfe versagen. Sie wies ihn ernst und liebevoll darauf hin: „daß er ja eine gründliche Ausbildung genossen und dementsprechend auch vorwärts kommen müsse.“

Von da an ließ er nichts mehr von sich hören — und heute nahm er ihnen noch die letzte Zuflucht und Hoffnung.

In dumpfem Brüten verbarrie sie regungslos. Sie ging kein Leben zurück, bis in seine Kindheit.

Die war voll Sonne und Licht. Voll Liebe und Schönheit.

Sie hatte sie ihm bereitet, daß ihn die Erinnerung daran wie ein guter Stern begleite.

Sein Vater starb, als er eben fünf Jahre geworden; „Griech mir den Jungen zu einem richtigen, tatensicheren Mann. Du übernimmst eine große Ver-

antwortung, vergiß das nie.“ Das war sein Vermächtnis an sie gewesen. „Verantwortung!“ — Niesenhaft wuchs das plötzlich in ihrer Seele empor, rüttelte an ihrem Gewissen, daß sie im Innersten erbeute.

Scharf und grell reichte sich Erinnerung an Erinnerung, Bild an Bild und führte sie wirbernd zur Erkenntnis ihrer Schwäche und Nachgiebigkeit für den einzigen Sohn. War sie nicht immer der Sympathie seiner Willkür und Launen gewesen? Hatte sich durch Schmeicheln und Bitten betören lassen, hat mit Strenge vorzugehen und Böses schon im Reime zu unterdrücken?

War sie nicht schuld, wenn er als Verlorenener nach Hause kam? —

Sie ging hart mit sich ins Gericht. Aber, — hatte sie nicht stets sein Bestes gewollt? Nur durch Liebe das Gute in ihm wecken und zur Reife bringen wollen?

Und vielleicht brauchte der Junge jetzt ihre Liebe mehr denn je. Hatte sie ein Recht, an ihn zu zweifeln, ehe sie ihn sah, von seinem Leben und Kämpfen da draußen wußte? — Warum denn immer gleich das Schlimmste befürchten? —

Ein stiller, warmes Beuchten kam in ihre Wangen. Beißes Hossen zitterte wieder durch ihre Seele. Alles Dunkel und Schwere wich der frohen Erwartung. In ihrem Herzen war ein Singen und Klängen. Ihre Gedanken eilten dem Sohn entgegen, umschlossen ihn mit unerschütterlichem Vertrauen.

Elisabeths herzlich „Guten Morgen“ rief sie in die Gegenwart zurück.

Sie trat eben über die Schwelle, — sah das Briefblatt am Boden und eilte freudig darauf zu.

Frau Weber kam ihr zuvor, bückte sich, hob es auf, zerriss es in kleine Stücke und sagte lachend: „Nun hättest du mir beinahe den ganzen Spaß verdorben. Es soll doch eine Ueberraschung für dich sein.“

Elisabeth griff halb unbewußt nach dem Antwort, das noch auf dem kleinen Tischchen lag. Erkannnte des Bruders Handschrift, warf sich aufjubelnd der Mutter in die Arme und spendete zwischen Lachen und Weinen hervor:

„Mutter! Hans kommt zurück und holt uns zu sich? Ich fühl's an deiner stillen Freude. Oh, nun wird alles wieder gut! Ich hab' ja immer an ihn geglaubt! Weist du, ich sehne mich manchmal doch recht nach besseren Tagen, — jetzt darf ich's dir ja verraten, — lange hätte ich diese Ueberlast an Arbeit und Sorge nicht mehr ausgehalten.“

Sie ließ die Mutter nicht zu Worte kommen. Ihr ganzes Wesen vibrierte in seliger Zukunftsfreude. Eine neue Welt tat sich vor ihr auf. Alle Versprechungen des Bruders wurden ihr lebendige Zeugen der Erfüllung.

Frau Weber nickte stumm und sah in hilfloser Nüchternheit auf das erregte Mädchen, deren weisse Röcke, vom Glück überstrahlt, fast jung und schön erschienen.

Konnte und durfte sie ihr jetzt die Wahrheit sagen? War sie nicht selbst im innersten Herzen eins mit der Tochter Hoffen und Wünschen? —

Lächelnd und heiter bejahte sie ihr alle Fragen. Sie saßen heute länger als sonst beim Frühstück.

Dann ging Elisabeth an die Arbeit, sie hatte für den Nachmittag Stidereien abzuliefern und neue zu holen.

Auch die Mutter wollte die besten Maschinenarbeiten bis zum Nachmittag fertig haben.

Seit Jahren mußten sie sich auf diese Weise ernähren, denn die kleine Witwenpension schlugte sie kaum vor äußerster Not.

Hans, der Junge, ahnte natürlich nichts davon. Konnte noch nicht die kümliche Stube, aus der nach und nach alle guten Möbel verschwinden waren.